

Henning Hufnagel

Stadt, Krieg und Literatur im Zeitalter der ‚Totalen Mobilmachung‘ (1914–1945). Mit Überlegungen zum Nexus von Moderne, Stadt und Literatur sowie dem Entwurf einer Narratologie der Stadt im Krieg

Jahrestage sind ebenso Erinnerungs- wie Reflexionsanlässe, und daher spielte das Gedenken an das Ende des Ersten Weltkriegs im November 1918 selbstverständlich eine wichtige Rolle bei der Wahl des Themas für ein Kolloquium, das im November 2018 an der Universität Zürich stattgefunden hat.¹ Von Anfang an erschien es den Organisatoren dieser Tagung indessen angebracht, über den Jahrestag – als Erinnerung an das Ende der Kampfhandlungen an den verschiedenen Fronten – hinauszugehen, und zwar in zeitlicher wie in räumlicher Hinsicht. Im Hinblick auf die zeitliche Dimension erschien es wichtig, den Ersten Weltkrieg in einen über ihn hinausgreifenden diachronen Zusammenhang zu stellen, durch den Blick auf seine bruchlose ‚Fortsetzung mit anderen Mitteln‘ in der Nach- bzw. Zwischenkriegszeit. Diese war von einer Vielzahl bewaffneter Auseinandersetzungen, von Revolutionen, Befreiungs- und Bürgerkriegen geprägt, und zwar nicht nur im Osten, in den Trümmern des Zarenreichs, von Polen über das Baltikum bis zu den geographisch unübersichtlichen Kämpfen zwischen ‚Weißen‘ und ‚Roten‘ sogar in Innerasien, sondern auch am westlichen Rand Europas, etwa in Irland oder im zuvor neutralen Spanien, in dem Konflikte aufbrachen, als die Waffen in Mitteleuropa schwiegen,²

1 Ich danke Thomas Klinkert und Olaf Müller für die gemeinsame Planung, Organisation, Durchführung und Finanzierung des Zürcher Kolloquiums und für die Herausgabe des Tagungsbandes. Ebenfalls danke ich ihnen für das Vertrauen, das sie in mich gesetzt haben, indem sie mir die Verantwortung übertragen haben, diese Einführung zu schreiben. Allen Beiträgerinnen und Beiträgern sei für die Teilnahme am Kolloquium und die Zusendung der überarbeiteten Vorträge gedankt. Ein besonderer Dank gebührt Bruna Rosanò für ihre Unterstützung bei der Erstellung des Registers. *Last but not least* sei in unser dreier Namen den Herausgebern der Reihe *spectrum Literaturwissenschaft* Moritz Baßler, Werner Frick und Monika Schmitz-Emans sehr herzlich für die Aufnahme unseres Bandes in diese Reihe und für ihr aufmerksames und hilfreiches *peer review* Dank gesagt.

2 Vgl. die Beiträge in diesem Band von Maria Coors, Anna Eremeeva, Florian Grafl, Nicolas Offenstadt und, auf anderer Ebene, Wolfgang Asholt, sowie, am anderen Ende der Zwischenkriegszeit, in personellem, technologischem und ideologischem Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg, die Beiträge zum Spanischen Bürgerkrieg von Ulrich Winter und Frank Estelmann.

und nicht zuletzt auch im mittelmeeerischen Kolonialimperium der europäischen Mächte, etwa im marokkanischen Rif-Krieg (1921–1926), bei dem der spanische *Ejército de África* die neue, erstmals 1915 nahe dem belgischen Langemarck bei Ypern von deutschen gegen französische und kanadische Soldaten angewandte Angriffswaffe Giftgas nun gegen die einheimische Berber-Zivilbevölkerung einsetzte.³

Die verbreitete Rede von der ‚Zwischenkriegszeit‘, dem *entre-deux-guerres* bzw. *Interwar Period* verweist auf die Herausforderung, der sich die europäische und amerikanische Geschichtswissenschaft in den letzten dreißig Jahren immer stärker gestellt hat und die darin besteht, den ersten großen Krieg im Europa des 20. Jahrhunderts in seinem Zusammenhang mit dem zweiten zu sehen, für den, im Rückblick, die erwähnte Nachkriegszeit nicht selten als Vorspiel erscheint, so dass die wohl auf Charles de Gaulle zurückgehende Rede vom ‚Zweiten Dreißigjährigen Krieg‘ bei Historikern wie Ian Kershaw und Hans-Ulrich Wehler, theoretisch und begrifflich geschliffen, zu gängiger Münze geworden ist.⁴ Es soll hier mit dieser Formel allerdings nicht ein Kausalzusammenhang zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg postuliert, sondern der Zeitraum zwischen 1914 und 1945 als chaotisches Kontinuum von Konflikten begriffen werden,⁵ die – zwar in Anlehnung an den bekannten Titel Ernst Noltes, aber gegen den Sinn seiner berühmten Studie⁶ – als Elemente eines europäischen Bürgerkriegs aufgefasst werden: als Zentralereignisse, noch einmal mit Ian Kershaw zu reden, in Europas Epoche der Selbstzerstörung.⁷

3 Vgl. Dirk Sasse, *Franzosen, Briten und Deutsche im Rifkrieg 1921–1926*, München 2006.

4 Vgl. Albert Muller, *La Seconde guerre de trente ans, 1914–1945*, Bruxelles 1947; Arno J. Mayer, *Why Did the Heavens Not Darken? The „Final Solution“ in History*, New York 1988; Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 4: *Vom Beginn des ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949*, München 2003; Ian Kershaw, „Europe’s Second Thirty Years War“, *History Today* 55/9 (2005), 10–17.

5 Vgl. in diesem Sinne die Beiträge im vorliegenden Band von Steffen Bruendel, Maria Coors, Frank Estelmann und Anna Seidel.

6 Ernst Nolte, *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, Frankfurt a. M. 1987.

7 Vgl. Ian Kershaw, *Höllensturz: Europa 1914 bis 1949*, übers. v. Klaus Binder/Bernd Leineweber/Britta Schröder, München 2016, 13 (englischsprachiges Original: *To Hell and Back: Europe, 1914–1949*, New York 2015).

1 Die Stadt im Krieg: Zum Ansatz und zur Forschungslage

Die Anfangs- und die Endkatastrophe dieser Epoche, die destruktiven Höhe- oder vielmehr deprimierenden Tiefpunkte der europäischen Selbstzerstörung lassen sich auf eine Weise als ähnlich begreifen, die auf die oben angekündigte zweite Art verweist, über den Jahrestag der Einstellung der Kampfhandlungen zwischen nationalen Armeen hinauszugehen, indem der räumliche Fokus der Untersuchung verschoben wird: Anstatt sich wie zahlreiche andere literatur- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen auf die Kampfhandlungen, die Materialschlachten, die Schützengräben und ihre literarischen und kulturellen Manifestationen und Auswirkungen zu konzentrieren,⁸ haben die Beteiligten des Bandes in Bezug auf beide Weltkriege wie auch in Bezug auf die Gewalterfahrungen der Zwischenkriegszeit Praktiken und Repräsentationen des urbanen Raums in den Mittelpunkt gestellt, mithin die Stadt als materialen, kommunikativen und logistischen Schnittpunkt zwischen militärischem und zivilem Leben in den Blick genommen.

8 Um eine Auswahl aus der reichen Bibliographie rund um die Jahre 2014–2018 zu geben, vereinzelt auch in europäischer Perspektivierung: Karsten Dahlmanns/Matthias Freise/Grzegorz Kowal (Hg.), *Krieg in der Literatur; Literatur im Krieg*, Göttingen 2020; Giovanni Dotoli/Marie-Laure Grandgirard/Éric Sivry (Hg.), *Les Écrivains dans la tourmente de la Première Guerre mondiale*, Paris 2016; Werner Frick/Günter Schnitzler (Hg.), *Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Künste*, Freiburg 2017; Jeanne E. Glesener/Oliver Kohns (Hg.), *Der Erste Weltkrieg in der Literatur und Kunst. Eine europäische Perspektive*, Paderborn 2017; Detlef Haberland/Csilla Mihály/Magdolna Orosz (Hg.), *Literarische Bilder vom Ersten Weltkrieg*, Wien 2019; Martina Ortrud M. Hertrampf/Beatrice Nickel (Hg.), *Deutsch-französische Chronotopoi des Ersten Weltkrieges*, Tübingen 2019; Alexander Honold, *Einsatz der Dichtung. Literatur im Zeichen des Ersten Weltkriegs*, Berlin 2015; Daniela Kalscheuer, *Sieg! Heil? Strategien zur mentalen Aufrüstung im deutschen Weltkriegsfilm 1931–1939*, München 2014; Jochen Mecke/Martina Ortrud M. Hertrampf (Hg.), *Ästhetiken des Schreckens. Der erste Weltkrieg in Literatur und Film*, München 2019; Gernot Meier/Hansgeorg Schmidt-Bergmann (Hg.), *Schock, Trauma, Glorifizierung. Literarische Positionen zwischen den Weltkriegen*, Karlsruhe 2016; Christian Meierhofer/Jens Wörner (Hg.), *Materialschlachten. Der Erste Weltkrieg und seine Darstellungsressourcen in Literatur, Publizistik und populären Medien 1899–1929*, Osnabrück 2015; Miriam Seidler/Johannes Waßmer (Hg.), *Narrative des Ersten Weltkriegs*, Frankfurt a.M./Bern/Wien 2015; Katharina von Hammerstein/Barbara Kosta/Julie Shoults (Hg.), *Women Writing War, from German Colonialism through World War I*, Berlin/Boston 2018; Johannes Waßmer, *Die neuen Zeiten im Westen und das ästhetische Niemandsland. Phänomenologie der Beschleunigung und Metaphysik der Geschichte in den Westfront-Romanen des Ersten Weltkriegs*, Freiburg 2018; Niels Werber/Felix Hüttemann/Kevin Liggieri (Hg.), „Die Literatur des Ersten Weltkriegs“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 179 (2015); Anna Wołkowicz (Hg.), *Der Erste Weltkrieg in der Literatur. Zwischen Autobiografie und Geschichtsphilosophie*, Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Warszawa/Wien 2018.

Das ist alles andere als ein ausgetretener Pfad, insbesondere wenn man eine Perspektive verfolgt, die über einen engeren geographischen, nationalen, sprachlichen oder kulturellen Raum hinausweist und noch dazu darauf zielt, Literatur- und Kulturwissenschaften auf der einen Seite und Kultur-, Sozial-, Stadt- und Militärgeschichte auf der anderen Seite ins Gespräch miteinander zu bringen. Noch 2004 hatte Marcus Funck in der Einleitung zu seinem Themenheft der Zeitschrift des Deutschen Instituts für Urbanistik beklagt, Stadt- und Militärgeschichte hätten sich bis dato weitgehend ignoriert.⁹ Dies galt für die deutsche Geschichtswissenschaft, es galt indes weniger für die im europäischen Ausland.¹⁰ Seit 2013 liegt jedoch auch die deutschsprachige Monographie Friedrich Lengers über die Städte Europas in der Moderne vor. Deren zweiter Teil – immerhin 130, die Endnoten nicht eingerechnet, von monumentalen 750 Seiten – ist „Europas Städte[n] im Zeitalter der Weltkriege“ gewidmet und reflektiert über die „Auswirkungen des Ersten Weltkriegs“, „Gegenrevolution, Bürgerkrieg, Krieg“, die „Mobilisierung, Zerstörung und Vernichtung“ der Städte im Zweiten Weltkrieg und sogar über „Gewalt im städtischen Raum“ in der Zwischenkriegszeit.¹¹

So sind seither – und in noch einmal höherem Maß in der Spanne der hundertsten Jahrestage des Großen Kriegs – nicht wenige historiographische Untersuchungen erschienen, welche die Stadt im Krieg in den Fokus rücken. Allen voran ist dabei die als *histoire totale* apostrophierte¹² Fallgeschichte Roger Chickering zu nennen: *The Great War and Urban Life in Germany. Freiburg 1914–1918*, auf deutsch unter bedeutsam verändertem Titel erschienen als *Freiburg im Ersten Weltkrieg. Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914–1918*.¹³ Diese und auch die anderen evo-

9 Marcus Funck (Hg.), „Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert“, *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2 (2004). Vgl. auch den im selben Jahr von ihm gemeinsam mit Roger Chickering herausgegebenen Band *Endangered Cities. Military Power and Urban Societies in the Era of the World Wars*, Boston/Leiden 2004.

10 Vgl. Rainer Hudemann/François Walter (Hg.), *Villes et guerres mondiales en Europe au XX^e siècle*, Paris 1997, Antoine Picon (Hg.), *La Ville et la guerre*, Besançon 1996 sowie, grundlegend, Jay Winter/Jean-Louis Robert (Hg.), *Capital Cities at War: Paris, London, Berlin 1914–1919*, Bd. 1, Cambridge 1997 und Bd. 2, *A Cultural History*, Cambridge 2007.

11 So lauten die Überschriften der Teilkapitel VIII, 1 und 3, IX, 5 und X, 1 in Friedrich Lenger, *Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850*, München 2013.

12 Christoph Cornelißen/Václav Petrboř/Martin Pekár, „Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa“, in: dies. (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, 7–25, hier: 18.

13 Roger Chickering, *The Great War and Urban Life in Germany. Freiburg 1914–1918*, Cambridge 2007; ders., *Freiburg im Ersten Weltkrieg. Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914–1918*, Paderborn 2009. Chickering kennt Freiburg i.Br. spätestens seit einem Forschungssemester 1991/92 am Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Dass er selbst den Begriff des ‚totalen Kriegs‘ nicht unproblematisiert lässt, zeigt sein Aufsatz „Der totale Krieg. Vom Nutzen und Nachteil eines Begriffs“, in: ders., *Krieg*,

zierten Arbeiten machen dabei zahlreiche (sub)disziplinäre Perspektiven – mal mehr, mal weniger miteinander verschränkt – fruchtbar: Sie umfassen neben jener der Militär-, Stadt-, Stadtplanungs- und Architekturgeschichte die der Sozialgeschichte, der Alltagsgeschichte, der Kulturgeschichte, der Geschlechtergeschichte, der Wissenschafts- und Universitätsgeschichte und berühren damit neben den Eingesessenen so unterschiedliche neue, in spe dauerhafte oder temporär bleibende Stadtbewohner wie militärische Generalkommandos und Mannschaften, Verwundete und Flüchtlinge, Kriegsgefangene, Deportierte und Zwangsarbeiter. Die Untersuchungen widmen sich der akuten Kriegszeit ebenso wie deren Nachwirkungen im Wiederaufbau, in der veränderten Identität des Weichbilds und, vielfach, in der Erinnerungskultur.¹⁴ Hauptsächlich gelten die Untersuchungen, auch vergleichender Art, Städten in Nordwesteuropa – beschrieben, seit Jean-Louis Ro-

Frieden und Geschichte. Gesammelte Aufsätze über patriotischen Aktionismus, Geschichtskultur und totalen Krieg, Stuttgart 2007, 241–257.

14 Silvia Contarini/Dario De Santis/Francesco Pitassio (Hg.), *Documentare il trauma. L'Università Castrense di San Giorgio di Nogaro: saperi e immagini nella Grande guerra*, Pisa 2020; Christoph Cornelißen/Václav Petrbok/Martin Pekár (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, insbesondere die Beiträge: Katja Bernhardt, „Der Entwurf als Kampfmittel. Stadtplanungskonzepte im Reichsgau Danzig-Westpreußen“, 203–232; Ján Gavura, „Kriegerischer und urbaner ‚Konflikt‘ in der slowakischen Zwischenkriegsliteratur“, 153–172; Christoph Mick, „Krieg und Ethnizität: Lemberg im Zeitalter der Weltkriege“, 173–189; Blanka Soukupová, „Die Transformationen der Identitäten der tschechischen nationalen Metropole (1918–1956)“, 113–138; Marína Zavacká, „Die Stadt als formativer Raum kindlicher Regimeloyalitäten“, 267–283; des weiteren: Jeffrey M. Diefendorf, *Rebuilding Europe's Bombed Cities*, New York 1990; Jeffrey M. Diefendorf, „Wartime destruction and the postwar cityscape“, in: Charles Edwin Clossmann (Hg.), *War and the Environment. Military Destruction in the Modern Age*, College Station 2009, 171–191; Alex Dowdall/John Horne (Hg.), *Civilians under Siege from Sarajevo to Troy*, London 2018; Robert Gerwarth/John Horne (Hg.), *War in Peace. Paramilitary Violence in Europe after the Great War*, Oxford 2012; Stefan Goebel, „Cities“, in: Jay Winter (Hg.), *The Cambridge History of the First World War*, Bd. 2, *The State*, Cambridge 2013, 358–381; Grazyna Ewa Herber, *Wiederaufbau der Warschauer Altstadt nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Spannungsfeld zwischen denkmalpflegerischen Prinzipien, politischer Indienstnahme und gesellschaftlichen Erwartungen*, Bamberg 2013; Marina Metzger, *Bewältigung, Auswirkungen und Nachwirkungen des Bombenkrieges in Berlin und London 1940–1955. Zerstörung und Wiederaufbau zweier europäischer Städte*, Stuttgart 2013; Jan Salm, *Ostpreußische Städte im Ersten Weltkrieg. Wiederaufbau und Neuerfindung*, München 2012; Dietmar Süß, *Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland*, München 2011; Dietmar Süß (Hg.), *Deutschland im Luftkrieg. Geschichte und Erinnerung*, München 2007; Danièle Voldman, „L'expérience urbaine de la guerre en Europe“, *Histoire et Sociétés* 8 (2003), 35–49.

berts und Jay Winters grundlegendem Band von 1997, durch das Dreieck London-Paris-Berlin –, nur wenige hingegen Süd- oder Osteuropa.¹⁵

Die Beiträge des vorliegenden Bandes berühren gewiss nicht jede einzelne der angerissenen historiographischen Subdisziplinen, gelten aber doch nahezu allen der aufgezählten neuen Typen von Stadtbewohnern. Und sie bilden alle Richtungen des Kompasses ab: Städte in Italien und auf der iberischen Halbinsel – und zudem, jenseits des Mittelmeers, in Algerien – ebenso wie in Frankreich oder Deutschland, auf dem Balkan, in Polen und in Russland. Dabei war es ein besonderes Anliegen, neben den bevölkerungsreichen Staaten auch die ‚kleinen‘ Länder in den Blick zu nehmen, hier vertreten durch Städte in Belgien und den Niederlanden, Jugoslawien bzw. Serbien und Bosnien sowie in Litauen.

Es dürfte deutlich geworden sein, dass die Forschungen zu Stadt und Krieg ganz überwiegend geschichtswissenschaftlich geprägt sind. Dort wird, wie bereits angedeutet, *eine* disziplinäre Perspektive überaus selten eingenommen; hier indessen ist sie, interdisziplinär geöffnet, zentral: die der Kultur- und Literaturwissenschaften.¹⁶ Dies erscheint umso interessanter, als sie neben zahlreichen methodischen Implikationen ganz anders geartete Quellen – sonst durchaus marginal, wenn überhaupt, abgehandelt¹⁷ – mit sich bringt und so die Forschungsbibliographie um eine, in doppelter Weise, neue Literatur bereichert.

Schließlich ist, gleichsam in Parenthese, noch auf ein hochinteressantes, nun nicht literaturwissenschaftliches, sondern *tout court* literarisches Projekt hundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hinzuweisen, das den Nexus zwischen Stadt, Krieg

15 Vgl. Cornelißen/Petrbok/Pekár, „Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert“, 18. Diese Einleitung zu dem gleichnamigen Band umfasst einen konzisen Forschungsüberblick zum Thema „Stadt und Krieg in der historischen Forschung“ (15–19), auf dem auch der hier vorgelegte teilweise aufbaut.

16 So schreiben auch Cornelißen und seine Kollegen, dass sie einen „erneuerten Blick“ auf das historiographische Themenfeld von Stadt und Krieg werfen wollen, indem u. a. „verschiedentlich Anstöße aus den Literaturwissenschaften aufgegriffen werden“ (Cornelißen/Petrbok/Pekár, „Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert“, 15). Als einige der wenigen dezidiert literatur-/kulturwissenschaftlich orientierten Studien, die das Thema also zu der von uns gewählten thematischen Trias von Stadt, Krieg und Literatur erweitern, seien genannt, zu unserem Untersuchungszeitraum: Martin Baumeister, *Kriegstheater. Großstadt, Front und Massenkultur, 1914–1918*, Essen 2005; Eva Krivanec, *Kriegsbühnen. Theater im Ersten Weltkrieg. Berlin, Lissabon, Paris und Wien*, Bielefeld 2012; Vera Kaulbarsch, *Untotenstädte. Gespenster des ersten Weltkriegs in der literarischen Moderne*, Paderborn 2018; sowie zum 19. Jahrhundert: Frank Estelmann/Aurore Peyroles (Hg.), *Villes en guerre au XIX^e siècle. L'urbanité moderne à l'épreuve du conflit. Expériences, représentations, imaginaires*, Rennes 2021, in dem auch einige der im hier vorliegenden Band vertretene Autoren veröffentlicht haben, so Tobias Berneiser, Henning Hufnagel, Jean-Marc Largeaud und Olaf Müller.

17 Auszunehmen sind etwa Paul Fussell, *The Great War and Modern Memory*, New York, London 1975 und Jay Winter, *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*, Cambridge 1995.

und Literatur exploriert: 2014 haben auf Initiative des Netzwerks der Literaturhäuser in Deutschland, Österreich und der Schweiz dreiundzwanzig Autorinnen und Autoren aus zahlreichen Städten Europas ‚ihre‘ „Tageszeitungen von Juli und August 1914 gelesen und sich von dem darin vorgefundenen Material zu Texten anregen lassen“, von Sarajevo über Rostock bis Helsinki, von Oostende über Basel bis Moskau, von Venedig über Graz bis Neukölln. Diese wurden anschließend in der Zeitschrift *Die Horen* veröffentlicht. Dabei haben sich, wie Ernest Wichner einleitend schreibt, die Schriftstellerinnen und Schriftsteller keineswegs als „dilettierende[] Hilfskräfte der Historiographie“ verstanden.¹⁸ Sie haben Texte verfasst, die, um eine in der großen zeitlichen Distanz eingezogene, zusätzliche Reflexionsebene bereichert, gewissermaßen jene Texte weiterschreiben, mit denen sich die Beiträge des vorliegenden Bandes vielfach und vielfältig auseinandersetzen.

2 Die Stadt im Krieg im 20. Jahrhundert: *Die Totale Mobilmachung* als Paradigma

Das Verhältnis zwischen Kriegsschauplatz und Stadt erscheint seit dem späten 19. Jahrhundert immer stärker als ein Kontinuum, auch jenseits der Belagerung und Stürmung von Städten, da sich die Kampfhandlungen technisch gesehen – durch die im 19. Jahrhundert noch gern in den Kristallpalästen der Weltausstellungen präsentierte Artillerie oder die nach 1914 schnell flügge und immer zerstörerischer werdende Luftwaffe – auf das Hinterland ausdehnen und die Front durch die Heimatfront verdoppelt wird, bis beide miteinander verschmelzen.¹⁹ Damit entsteht eine fundamental neue Qualität des Krieges, welche Ernst Jünger in seinem Essay *Die Totale Mobilmachung* (1930) als Epochenscheide beschrieben hat:

So fließt auch das Bild des Krieges als einer bewaffneten Handlung immer mehr in das weitgespannte Bild eines gigantischen Arbeitsprozesses ein. Neben den Heeren, die sich auf den Schlachtfeldern begegnen, entstehen die neuartigen Heere des Verkehrs, der Ernährung, der Rüstungsindustrie – das Heer der Arbeit überhaupt. In der letzten, schon gegen Ende dieses Krieges angedeuteten Phase geschieht keine Bewegung mehr – und sei es die einer Heimar-

¹⁸ Vgl. Netzwerk der Literaturhäuser (Hg.), „Mit dieser Welt muss aufgeräumt werden, August 1914. Autoren blicken auf die Städte Europas“, *Die Horen* 59/2 (2014), Zitat aus der Einleitung: Ernest Wichner, „Der August 1914. Zu diesem Band“, *Die Horen* 59/2 (2014), 3–4, hier: 3.

¹⁹ Vgl. Christoph Cornelißen, „Die Großstädte im ‚Großen Krieg‘. Über die zunehmende Bedeutung der Heimatfronten“, in: Christoph Cornelißen/Václav Petrbok/Martin Pekár (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, 27–44. Vgl. zu diesem Themenbereich auch die Beiträge von Thomas Klinkert und Henning Hufnagel im vorliegenden Band.

beiterin an ihrer Nähmaschine –, der nicht eine zum mindesten mittelbare kriegerische Leistung innewohnt. In dieser absoluten Erfassung der potentiellen Energie, die die kriegführenden Industriestaaten in vulkanische Schmiedewerkstätten verwandelt, deutet sich der Anbruch des Arbeitszeitalters vielleicht am sinnfälligsten an – sie macht den Weltkrieg zu einer historischen Erscheinung, die an Bedeutung der Französischen Revolution überlegen ist.²⁰

Jünger insistiert darauf, dass dieser historische Bruch mit dem Ersten Weltkrieg zwar begonnen habe, aber mit ihm noch keineswegs abgeschlossen sei – so wie im Übrigen die Rede vom ‚Totalen Krieg‘ denn auch, nicht nur wegen Goebbels’ Berliner Sportpalastrede vom Februar 1943, gemeinhin mit dem Zweiten Weltkrieg verbunden wird, auch wenn sich diese Formel schon im Kontext des Ersten findet.²¹

Ihre Prägung geht zu einem guten Teil auf Léon Daudet zurück, den Journalisten, Rechtsintellektuellen und Brachialpolemiker, Chefredakteur der Tageszeitung *L’Action française*, des publizistischen Organs der gleichnamigen politischen Denkschule eines antidemokratischen, xenophoben, ebenso antisemitischen wie deutschfeindlichen „nationalisme intégral“.

An Daudet lässt sich überdies eine besondere Verwicklung von Stadt (als dem intellektuellen Milieu wie dem sozialen Raum, welchen Daudet mit anderen teilt: ‚Paris‘), Krieg, Literatur – und Politik – aufzeigen. Nach dem Krieg, 1919, sollte sich Daudet dafür starkmachen, dass der *Prix Goncourt* an Marcel Proust, seinen persönlichen Freund, für den in der ‚Welt von gestern‘ spielenden Roman *À l’ombre des jeunes filles en fleurs* verliehen wurde und nicht an den weithin gehandelten Favoriten, den Kriegsroman ‚von unten‘, erzählt aus der *poilu*-Perspektive, *Les Croix de bois* von Roland Dorgelès, der an den hunderttausendfachen Tod der jungen Soldaten bereits mit den ‚Holzkreuzen‘ seines Titels erinnert. Daudet hat Dorgelès also durch sein Engagement um den bedeutendsten Literaturpreis Frankreichs gebracht (ein Engagement für den literarästhetisch unzweifelhaft würdigeren Kandidaten, doch welche Preisvergabe ist schon rein literarästhetisch motiviert). Auch später sollte Dorgelès diesen Preis niemals erhalten. Es steckt eine gewisse Ironie darin, dass er später aber mehr als vierzig Jahre lang über dessen Vergabe

20 Ernst Jünger, „Die Totale Mobilmachung“, in: ders., *Blätter und Steine*, Hamburg 1934, 125–156, hier: 131–132. Zuerst erschien der Essay in dem von Jünger herausgegebenen Sammelband *Krieg und Krieger*, Berlin 1930.

21 Vgl. zur Diskussion des Begriffs in der Geschichtswissenschaft den bereits erwähnten Aufsatz von Roger Chickering, „Der totale Krieg. Vom Nutzen und Nachteil eines Begriffs“ sowie insbesondere seinen Beitrag „World War I and the Theory of Total War. Reflections on the British and German Cases, 1914–1915“, in: Roger Chickering/Stig Förster (Hg.), *Great War, Total War. Combat and Mobilization on the Western Front, 1914–1918*, Cambridge 2000, 35–54.

wachen würde – schon bald als Mitglied und dann sogar als Präsident der den Preis verleihenden *Académie Goncourt*.

Daudet hatte noch in der Endphase des Ersten Weltkriegs, im April 1918, ein Buch mit dem Titel *La Guerre totale* veröffentlicht, das den ‚totalen‘, d. h. über die Sphäre des Militärischen hinausgehenden Krieg anprangert, den Deutschland gegen Frankreich führe:

Qu'est-ce que la guerre *totale* ? C'est l'extension de la lutte, dans ses phases aiguës comme dans ses phases chroniques, aux domaines politique, économique, commercial, industriel, intellectuel, juridique et financier. Ce ne sont pas seulement les armées qui se battent, ce sont aussi les traditions, les institutions, les coutumes, les codes, les esprits et surtout les banques.²²

Diese weitausgreifende Definition scheint durchaus mit Jüngers ‚Totalisierung‘ der kriegesischen Aktivität zu konvergieren – als der „absoluten Erfassung der potentiellen Energie“ eines Gemeinwesens, in dem „keine Bewegung mehr [...geschieht], der nicht eine zum mindesten mittelbare kriegesishe Leistung innewohnt“.²³ Werden die Zivilisten durch diese Totalisierung ebenfalls zu – mindestens mittelbaren – Kombattanten, so werden sie auch zu legitimen Angriffszielen. Umgekehrt gesagt: Wo die Stadt, der Kreuzungspunkt von militärischem und zivilem Leben, in den Fokus des Konflikts gerät, verschwimmen auch die Grenzen des Gegners, des ‚Feindes‘, der zuvor eindeutig durch die andere Uniform kenntlich war; nun ist es, bis zum Beweis des Gegenteils, jeder andere, der mir gegenübersteht, ob in Zivil oder in Uniform.

Ein solches Verschwimmen der kategorialen Unterscheidung zwischen Soldaten und Zivilisten, die seit dem Ende der Religionskriege und dem Westfälischen Frieden (1648) in Europa zumindest einen gewissen Bestand hatte, wurde, wie eingangs angedeutet, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in zunehmenden Maß wieder infrage gestellt. Im Amerikanischen Bürgerkrieg etwa zog der Unions-General William T. Sherman 1864 in einer Kampagne verbrannter Erde durch das konföderierte Georgia, eine Schneise der Verwüstung hinter sich lassend, vom völlig zerstörten Atlanta (*Gone with the Wind*, wie es sich dem populären Gedächtnis eingeprägt hat) bis zum Hafen von Savannah.²⁴ Bevor Sherman dieselbe ebenso brutale wie erfolgreiche Taktik in South und North Carolina fortsetzte – und den

²² Léon Daudet, *La Guerre totale*, Paris 1918, 8–9.

²³ Vgl. das Langzitat oben, Jünger, „Die Totale Mobilmachung“, 131.

²⁴ Vgl. z. B. Joseph T. Glatthaar, *The March to the Sea and Beyond: Sherman's Troops in the Savannah and Carolinas Campaigns*, New York 1985; Anne J. Bailey, *The Chessboard of War: Sherman and Hood in the Autumn Campaigns of 1864*, Lincoln 2000. Vgl. auch den Roman von E.L. Doctorow, *The March. A Novel*, New York 2005, der diese Ereignisse aufarbeitet.

Südstaaten damit ökonomisch wie in puncto Kampfmoral das Genick brach –, schrieb er, ausgerechnet an Heiligabend, aus Savannah:

I attach more importance to these deep incisions into the enemy's country, because this war differs from European wars in this particular: we are not only fighting hostile armies, but a hostile people, and must make old and young, rich and poor, feel the hard hand of war, as well as their organized armies. I know that this recent movement of mine through Georgia has had a wonderful effect in this respect.²⁵

Für seine Leistungen hat die US-Armee Sherman ein besonderes Denkmal gesetzt, indem sie ihren Standard-Kampfpanzer im Zweiten Weltkrieg, den M4, nach ihm benannt hat, der seinerseits, in vielen tausend Exemplaren, besetzt nicht nur mit amerikanischen, sondern auch britischen, französischen oder sowjetischen Mannschaften, eine wichtige Rolle bei der Befreiung Europas vom Naziterror spielte.

In seinem Brief unterscheidet Sherman die eigene Art der Kriegführung zwar klar von den europäischen Usancen. Aber bald schon sollte auch in Europa die Linie zwischen der Zivilbevölkerung und dem militärischen Personal weniger genau gezogen werden. Dem Bombardement des belagerten Paris im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 kommt dabei ein emblematischer Wert zu.²⁶ Die Preußen blasen der „Ville Lumière“, der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, dem leuchtenden Symbol von Zivilisation und Fortschritt, das Licht aus. Der Versuch, den Krieg über eine genauere Definition des Kombattantenstatus einzuhegen, wie ihn die Haager Landkriegsordnung von 1907 unternimmt, bot nach 1914 allerdings auch nur bedingt Schutz. Guernica 1937, von Picasso ins Bild gebracht, ist ein weiteres Emblem dessen, wie der Angriff auf die Zivilbevölkerung Teil militärischer Strategie wurde. Spätestens im Zweiten Weltkrieg wurden sämtliche Demarkationen überschritten. Der Generalisierung des Feindes korrespondieren nun die „stratégies d'anéantissement“, wie Jean-Marc Largeaud unterstreicht.²⁷ Sie führen zu nie dagewesenen Opferzahlen und Zerstörungsgraden in den Städten,²⁸ was Karl Schlögel den Begriff

25 William T. Sherman, “[Letter of William T. Sherman to Henry Halleck, December 24, 1864]”, in: Jean V. Berlin/Brooks D. Simpson (Hg.), *Sherman's Civil War: Selected Correspondence of William T. Sherman, 1860–1865*, Chapel Hill 1999, 775–777, hier: 776.

26 So beschäftigen sich mit dem *siège de Paris* nicht weniger als fünf der insgesamt dreizehn Beiträge des Bandes Estelmann/Peyroles (Hg.), *Villes en guerre au XIX^e siècle*.

27 Jean-Marc Largeaud, „Introduction“, in: Philippe Chassaing/Jean-Marc Largeaud (Hg.), *Villes en guerre (1914–1945)*, Paris 2004, 8–13, hier: 9.

28 Vgl. Cornelißen/Petrbok/Pekár, „Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert“, 8; zu Bezifferungen von Opfern und Schäden vgl. 12–14.

des „Urbizids“ hat prägen lassen.²⁹ Es ist eine Vernichtung, die auf Gegenständliches wie auf Geistiges zielt, auf die Waffen und die Waffenproduktion genauso wie auf das Selbstverständnis und die Selbstverständigungsformen. Gleichsam in Verdichtung der Definition Daudets schreibt Largeaud: „anéantissement, tout à la fois de la volonté de combattre, du moral, des capacités de production, des symboles nationaux“.³⁰

Diese historischen Erscheinungen bringt Jüngers Essay gewissermaßen in konzeptionelle Form. In seiner Begriffsmechanik erscheint die Totalisierung der kriegerischen Leistungen die Totalisierung der militärischen Ziele notwendig nach sich zu ziehen: Wo jede Handlung kriegerisch ist, muss für einen Sieg jede mögliche Handlung unterbunden werden. Totaler Krieg wird nur durch den totalen Sieg, durch totale Vernichtung des totalen Feinds, entschieden.

In derselben Vernichtungslogik steht letztlich auch die Shoah.³¹ Und in dieser Logik steht auch das Kalkül der ersten Generation von Nuklearwaffen nach dem Zweiten Weltkrieg, steht die in den Stäben und *Think Tanks* geführte Diskussion um einen atomaren Präventivschlag, die sich zusammenfassen lässt mit dem nach mehreren Seiten provokanten Satz: „If you say why not bomb them tomorrow, I say why not today? If you say today at 5 o'clock, I say why not one o'clock?“ Er stammt von John von Neumann, dem ungarisch-jüdisch-amerikanischen Mathematiker und Mitentwickler der Spieltheorie, dem – je nach Nähe und Perspektive – perfide verzerrten Vorbild für Stanley Kubricks *Dr. Strangelove (or: How I Learned to Stop Worrying and Love the Bomb)*, 1964) oder dem diabolischen, an seiner eigenen Nähe zum militärisch-industriellen Komplex zugrunde gehenden „Good Time Johnny“.³²

29 Karl Schlögel, „Urbizid: Europäische Städte im Krieg“, in: ders., *Marjampole oder Europas Wiederkehr aus dem Geist der Städte*, München/Wien 2005, 171–182. Marjampole ist eine litauische Kleinstadt, die, so Schlögel, lange als wichtige Drehscheibe zwischen Ost- und Westeuropa fungiert hat – in Gestalt eines gigantischen Gebrauchtwagenmarkts. In diesem Sinne nimmt Schlögel auch in zahlreichen anderen Essays des Bandes, mit der Überschrift der ersten Sektion zu reden, urbane „Ortsbeschreibung als Zeitdiagnose“ vor.

30 Largeaud, „Introduction“, 9.

31 Vgl. Adam Piette, „War Zones“, in: Kate McLoughlin (Hg.), *The Cambridge Companion to War Writing*, Cambridge 2009, 38–45; 45. Vgl. zur literarischen Reflexion der Shoah im vorliegenden Band die Beiträge von Maria Coors und Alfred Gall.

32 Zitat nach Steve J. Heims, *John von Neumann and Norbert Wiener*, Cambridge 1980, 247. Vgl. zum Spitznamen des *bon vivant* von Neumann Paul Strathern, *Schumpeters Reithosen. Die genialsten Wirtschaftstheorien und ihre verrückten Erfinder*, Frankfurt a. M. 2003, 280–282. Die britische Originalausgabe dieses Buchs bringt von Neumann alias Dr. Strangelove sogar auf den Titel: *Dr Strangelove's Game. A Brief History of Economic Genius*, London 2001. Die Ersetzung von Neumanns durch Schumpeter, des Duster-Grotesken durch das Harmlos-Spleenige für das deutsche Publikum ist bezeichnend. Vgl. auch die Erinnerungen an von Neumann zu dessen posthumem 70. Geburtstag

von Neumann starb, in neurotischer Angst vor sowjetischen Agenten einzig CIA-approbierte Krankenschwestern um sich duldend, einen frühen Krebstod, verursacht wohl durch seine persönliche Anwesenheit bei Atombombentests.

Mit zunehmender Aufrüstung geriet diese Vernichtungslogik allerdings in die Aporie der *mutually assured destruction*, so dass das 1945 über Hiroshima und Nagasaki losgebrochene Zeitalter des über- oder ultra-totalen Krieges in dem von Roger Chickering herausgegebenen Band der *Cambridge History of War* als Epoche des „Post-total warfare, 1945–2005“ firmiert.³³ Sie hat Europa, wie unintentional, prekär und gefährlich auch immer, über vierzig Jahre, bis zu den 1991 beginnenden Jugoslawien-Kriegen eine historisch einmalig lange Friedenszeit beschert.

Wenn man die solcherart gezeichnete Linie bis zu Daudet zurückverfolgen kann, muss man gleichwohl betonen, dass dieser die Ausweitung der Kampfzone bei weitem nicht mit derselben Konsequenz wie Jünger denkt, selbst wenn er – dazu gleich noch – ganz offen in Vernichtungsphantasien schwelgt. Denn trotz seiner weitausgreifenden Definition des ‚Totalen Kriegs‘, die eine Vielzahl von Gesellschaftsbereichen einschließt, geht es Daudet, wie sich schon an den Kapitelüberschriften seines Buches ablesen lässt, vor allem um die ‚Zersetzung‘ der moralischen Geschlossenheit Frankreichs durch das Deutsche Reich und seine ‚Agenten‘.³⁴

In ähnlichem Sinne hatte Daudet die Formel vom ‚Totalen Krieg‘ bereits zwei Jahre zuvor, in einem Leitartikel von 1916, benutzt. Er bebt vor Empörung über den

durch seinen ehemaligen Assistenten Paul R. Halmos, „The Legend of John von Neumann“, *The American Mathematical Monthly* 80/4 (1973), 382–394.

³³ Roger Chickering (Hg.), *The Cambridge History of War*, Bd. 4, *War and the Modern World*, Cambridge 2012.

³⁴ Daudets Text fährt nach seiner Definition denn auch fort: „L’Allemagne a mobilisé dans tous ces plans, sur tous ces points. Elle s’est livrée à un débordement de propagande, toujours acharnée, parfois intelligente, parfois stupide, rarement inutile. Elle a constamment cherché, au delà du front militaire, la désorganisation matérielle et morale du peuple qu’elle attaquait“ (Daudet, *La Guerre totale*, 8–9). Damit stellt Daudets Buch das Negativ zu Erich Ludendorffs Bändchen mit dem Titel *Der Totale Krieg* dar, das 1935 erschien und in hoher Auflage in Nazideutschland zirkulierte. Die Dolchstoßlegende scheinbar analytisch unterfütternd, ficht Ludendorff darin noch einmal den Ersten Weltkrieg aus, der ihm zufolge für das Deutsche Reich nur aufgrund mangelnder ‚vaterländischer‘, ‚seelische[r] Geschlossenheit‘ zwischen Front und Heimatfront, der eigentlichen ‚Grundlage des totalen Krieges‘, verloren gegangen sei (Erich Ludendorff, *Der totale Krieg*, München 1935, 11. Vgl. dazu Roger Chickering, „Ludendorffs letzter Krieg“, in: Rainer Hering/Rainer Nicolaysen (Hg.), *Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky*, Wiesbaden 2003, 261–277). Zur ‚kulturellen‘ bzw. ‚moralischen‘ Mobilisierung in den verschiedenen Ländern von der Grundschule an vgl. den Sammelband John Horne (Hg.), *State, Society and Mobilization in Europe during the First World War*, Cambridge 1997; zum Verhältnis der Arbeiterbewegung – einer von Ludendorffs *bêtes noires* – zur Mobilisierung in Frankreich und Großbritannien vgl. John Horne, *Labour at War. France and Britain, 1914–1918*, Oxford 1991.

Tod von Pariser Zivilisten, die buchstäblich aus heiterem Himmel, aus der Luft, dem noch ungewohnten, eben erst für die Kriegsführung erschlossenen Element, durch eine Bombe, abgeworfen von einem Zeppelin, getötet worden waren; er bebt bis in die Typographie hinein. Gespickt mit schreienden Kapitälchen und Kursiven, fordert der Text eine angemessene Reaktion Frankreichs ein – erst ein Auge-um-Auge, dann aber, was Daudet praktikabler scheint, interne Repressalien („Conclusion: La pire folie serait de laisser sans représailles le dernier déchaînement de la férocité boche. Ces représailles sont à portée de la main.“); Repressalien gegen die ‚inneren Feinde‘, die Daudet auch gleich benennt: die hinter einem neuen französischen Pass oder zumindest einer solchen Aufenthaltsberechtigung in Paris sich verschanzen-den Deutschen – und Juden:

L'institution de ces permis de séjour – qui ont fait la fortune des Lombard, des Garfunkel, des Rabbat, des Vigo et autres gibiers de bagne – date d'une période de début des hostilités où l'on pouvait encore, avec quelque bonne volonté d'aveuglement, croire que cette guerre serait limitée aux belligérants. Il n'en est rien. LA GUERRE QUE FAIT L'ALLEMAGNE EST UNE GUERRE TOTALE, UNE GUERRE DE TOUS SES NATIONAUX DU DEDANS ET DU DEHORS CONTRE LES NATIONALITÉS ALLIÉES. Dans cette forme de guerre, les naturalisés à la Delbrück, *que j'ai été le premier à signaler*, et les permis de séjour ou permis d'espionner jouent un rôle considérable. Ils ne sont pas seulement les yeux et les oreilles de l'ennemi chez nous. Ils sont encore le point d'appui de son retour offensif, industriel, bancaire, commercial d'après la guerre.³⁵

Auf solch rassistisch-antisemitisch grundierte Feindbilder zielt Jünger indes ganz und gar nicht, anders auch als mancher von Jüngers deutschen ‚nationalrevolutionären‘ Autorenkollegen,³⁶ und noch weniger zielt er auf die Konkretionsebene gar benennbarer Individuen. Es geht ihm grundsätzlich, anders auch als Daudet in seinem gesetzteren Buch von 1918, nicht so sehr um die Effekte einer ausgeweiteten Kriegsführung auf die Gegner als vielmehr um die Veränderungen, denen die Kriegführenden selbst durch den neuartigen Krieg unterworfen sind. Jünger entwirft, vom Ersten Weltkrieg ausgehend, ein erschreckendes, mit erschreckend kaltem Blick nietzscheanischer Provenienz diagnostiziertes Zukunftspanorama („Heute blicken wir bereits durch die Risse und Fugen des babylonischen Turmes auf eine Gletscherwelt, vor deren Anblick auch das mutigste Herz noch erbebt“).³⁷ Seinen letzten Fluchtpunkt hat dieses glaziale Panorama in nicht weniger als der

35 Léon Daudet, «Représailles. Après les raids des zeppelins sur Paris», *L'Action française. Organe du nationalisme intégral* (09.02.1916), 1.

36 Etwa Ernst Forstthoff und Carl Schmitt; siehe dazu im Anschluss weiter unten (vgl. Ulrich Bröckling, „Die Totale Mobilmachung (1930)“, in: Matthias Schöning (Hg.), *Ernst Jünger-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2014, 100–104, hier: 103).

37 Jünger, „Die Totale Mobilmachung“, 153.

Verabschiedung des Menschen. Das erklärt auch, warum Jünger dieser Zäsur eine größere Bedeutung als der Französischen Revolution einräumt; dieser Epochenbruch ist nicht nur von historischer Art, sondern hat auch eine fundamental anthropologische Dimension. Auf diese Weise hat der Erste Weltkrieg in einem zweiten Sinne eine neue Qualität: Er verändert das Selbstverständnis des Menschen. Er dehumanisiert: Er tilgt das Menschliche am Menschen und reiht ihn in die Dingwelt ein.

Für Jünger vollendet sich auf diese Weise, in dem nun anbrechenden „Zeitalter der Massen und Maschinen“,³⁸ die mit der Französischen Revolution begonnene „Demokratisierung“, die damit freilich in ihr Gegenteil umschlägt. So konstatiert er eine „wachsende Umsetzung des Lebens in Energie“,³⁹ d. h. eine gleichmachende, in Jüngers Optik mithin ‚demokratisierende‘ Unterwerfung aller Gegenstände, Handlungen und Wesen unter denselben quantifizierenden, ebenso physikalisch wie ökonomisch gedachten Nenner der ‚Energie‘. Als Energieaufwand betrachtet, erscheinen Krieg und Arbeit miteinander identisch, und damit erscheint Krieg als ubiquitärer Allgemein- und Dauerzustand. Insofern lässt sich dieser Essay als ein Paradigma der Zwischenkriegszeit lesen, die der hier vorliegende Band thematisch wie theoretisch umfasst: Vom Ersten Weltkrieg ausgehend, verweist er auf eine unter der Oberfläche des Friedens fortdauernde Konfliktgeschichte, die im Zweiten Weltkrieg kulminiert.⁴⁰

Im Zeichen der „Umsetzung des Lebens in Energie“ tritt an die Stelle des bürgerlichen Individuums mit seinem unverwechselbaren Charakter und seiner persönlichen Freiheit, die allesamt eingeebnet werden, in Jüngers Begriffsmythologie der ‚Arbeiter‘,⁴¹ der indes nichts mit dem proletarischen Gegenspieler des Bourgeois

³⁸ Jünger, „Die Totale Mobilmachung“, 135.

³⁹ Jünger, „Die Totale Mobilmachung“, 130.

⁴⁰ Paradigmatisch erscheint der Text überdies auf eine zweite Weise – siehe dazu ausführlicher gleich weiter unten –, als Reflexion über Ort und Art des Menschen in dem durch den neuartigen Krieg transformierten Stadtraum. Diese ‚kulturalistische‘ Lektüre unterscheidet unsere Lesart von der spezialistischen Jünger-Forschung, die den Text in erster Linie im Zusammenhang von Jüngers politischer Publizistik liest, als Exponent eines deutschen Faschismus, in Teilen mehr; in Teilen weniger im Gleichschritt mit Ernst Forsthoffs *Der totale Staat* (1933), Erich Ludendorffs bereits erwähntem *Der totale Krieg* und Carl Schmitts Aufsatz *Totaler Feind, totaler Krieg, totaler Staat* (1937/38) (vgl. Bröckling, „Die Totale Mobilmachung“, 101–104).

⁴¹ Es bedarf kaum der Erwähnung, dass *Die Totale Mobilmachung* Jüngers Langessay *Der Arbeiter: Herrschaft und Gestalt*, Hamburg 1932, vorbereitet. Jünger hat darin seinen kurzen Essay wie eine Teeblume aufgegossen, die sich in Kapiteln wie den folgenden entfaltet: „Der Einbruch elementarer Mächte in den bürgerlichen Raum“, „Die Ablösung des bürgerlichen Individuums durch den Typus des Arbeiters“, „Die Technik als Mobilisierung der Welt durch die Gestalt des Arbeiters“, „Der Übergang von der liberalen Demokratie zum Arbeitsstaat“.

aus der marxistischen Theorie gemein hat; er ist Gegenspieler des Bürgers, insofern dieser, wie angedeutet, Individuum ist und das heißt insbesondere auch: ins Private, gar in Augenblicke der Muße sich zurückzieht und als erstes an Bewahrung und Erhaltung seiner selbst und seines Schutzraums denkt. Jüngers Arbeiter hingegen ist schlicht – Arbeit ist Kraft mal Weg – ein ‚Energieaufwender‘. Damit wiederum unterscheidet er sich nicht grundsätzlich von einer Maschine oder allenfalls durch seine kreatürliche Verletzlichkeit, weshalb er sich, in Anbetracht des allgemeinen Kriegszustands, ‚panzern‘ muss. So nähern sich Mensch und Maschine an, werden einander aufgepfropft, verschmelzen miteinander: Im Zeichen der Totalen Mobilmachung „genügt es nicht mehr, den Schwertarm zu rüsten, – es ist eine Rüstung bis ins innerste Mark, bis in den feinsten Lebensnerv erforderlich“; und aus umgekehrtem Blickwinkel spricht Jünger auch von „einer mit Blut gespeisten Turbine“. ⁴²

Angesichts solcher Mensch und Metall kombinierenden „organischen Konstruktion[en]“ – auch dies ist eine Formel Jüngers, aus dem Essay *Über den Schmerz* (1934) ⁴³ –, liegt es nicht fern, Szenen aus Fritz Langs *Metropolis* (1926) zu assoziieren, Bilder von George Grosz oder Raoul Hausmann, ‚Junggesellenmaschinen‘, gar das *Triadische Ballett* (1922) und Hugo Balls Kostüm für den Vortrag seines Lautgedichts 1916 im Zürcher Cabaret Voltaire. Darin konnte sich Ball als Mensch kaum bewegen, zusammengesetzt, wie es war, aus mehr oder weniger gekrümmten oder zylindrischen Flächen um Beine, Rumpf, Hals und Kopf: ein Schamane aus dem Eisenwalzwerk. Jüngers Text reflektiert ganz offenkundig über Elemente, die, auf andere Weise, ebenso Dada und die Kunst der Neuen Sachlichkeit umtreiben ⁴⁴ – im Übrigen bekennende Stadtkunst, d. h. dominant urban kodierte Kunst, in der Natur und Kreatur in erster Linie durch ihren Ort innerhalb des künstlichen Stadtraums, ihre Funktion für – oder gegen – ein materiell-immaterielles, technisch-soziales System bestimmt sind. So sind auch Jüngers „Schmiedewerkstätten“-Landschaften

⁴² Jünger, „Die Totale Mobilmachung“, 132, 135.

⁴³ Jüngers Beispiel ist dort ein japanischer Kamikaze-Torpedo, dessen Steuermann „man zugleich als ein technisches Glied und als die eigentliche Intelligenz des Geschosses betrachten kann“ (Ernst Jünger, „Über den Schmerz“, in: ders., *Blätter und Steine*, Hamburg 1934, 157–216, hier: 177).

⁴⁴ Ja, es ist geschrieben worden, ‚Cyborgs‘ – im Sinne von der Verschmelzung bis hinab zu einer Verbindung schlicht qua ‚kybernetischer‘ Juxtaposition, zwischen Menschen und Technik –, seien in der visuellen Kultur der Weimarer Republik ubiquitär (vgl. Matthew Biro, „The New Man as Cyborg. Figures of Technology in Weimar Visual Culture“, *New German Critique* 62 (1994), 71–110, zum Folgenden: 100–103). Jünger selbst ist beteiligt an dieser Bilderproduktion, nicht nur im übertragenen Sinne. Er mitverantwortet zwischen 1929 und 1933 mehrere Bildbände, darunter besonders prominent *Die veränderte Welt. Eine Bilderfibel unserer Zeit*, herausgegeben von Edmund Schultz, mit einer Einleitung von Ernst Jünger, Breslau 1933. Zu Jüngers prägender Rolle bei der Erstellung dieses Bildbands, auch wenn er nicht als Herausgeber firmiert, vgl. Brigitte Werneburg, „Ernst Jünger and the Transformed World“, *October* 62 (1992), 42–64.

und „in riesige Fabriken“ verwandelten „Länder [...], die Armeen am rollenden Bande produzierten“,⁴⁵ bis zum funkensprühenden Paroxysmus urban konzentrierte Räume: Wie Mensch und Maschine in ihnen verschmelzen, verschmelzen hier auch Stadt und Krieg. Insofern erscheint Jüngers Essay noch auf eine zweite Weise als ein paradigmatischer Text für die Problemstellung dieses Bandes: als Text, an dem sich der kulturelle Umgang mit dem – im und durch den veränderten Krieg – veränderten Stadtraum kristallisieren lässt.

3 Stadt, Raum, Literatur, Moderne: von Mercier zu Baudelaire zu Mallarmé. Literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Stadt

Will man, wie es in diesem Band geschieht, nach einem genuin literatur- und kulturwissenschaftlichen Zugang zur Stadt fragen, hat man zu Roland Barthes zu greifen: Die theoretische Fundierung der literatur- und kulturwissenschaftlichen Betrachtung der Stadt geht wesentlich auf seinen kleinen, kaum zehnteiligen Aufsatz „Sémiologie et urbanisme“ von 1967 zurück.⁴⁶ Darin hat er ihre Achsen gebahnt, indem er die Kategorien einer zur Semiotik generalisierten Linguistik auf den urbanen Raum übertragen hat. Eine Stadt lässt sich nach Barthes als Zeichen verstehen, und wie jedes Zeichen hat sie, mit Ferdinand de Saussure, einen *signifiant* und ein *signifié*, eine Ausdrucks- und eine Inhaltsseite, ist sie Bezeichnung und Bedeutung. Der *signifiant* bleibt immer gleich (oder wird allenfalls im Laufe von Jahrhunderten sprachlicher Evolution abgeschliffen, so wie das althochdeutsche *liubi* oder auch *liupa*, dem Grimm'schen Wörterbuch zufolge, zum neuhochdeutschen Wort *Liebe*). Demgegenüber ist das *signifié* mehr oder minder stets in Bewegung – vollständig und *per se*, wie Barthes aus poststrukturalistischer Warte denkt,⁴⁷ oder zumindest an seinen ‚Rändern‘, wie man mithilfe der auf Eleanor Rosch zurückgehenden Prototypensemantik sagen könnte.

⁴⁵ Jünger, „Die Totale Mobilmachung“, 132, 135.

⁴⁶ Roland Barthes, „Sémiologie et urbanisme“, in: ders., *L'Aventure sémiologique*, Paris 1985, 261–271. Der Text geht auf einen Vortrag vom Mai 1967 zurück, der zuerst in *L'Architecture d'Aujourd'hui* 143 (1970/71), 11–13, veröffentlicht wurde.

⁴⁷ In der Tat kreisen alle drei der „observations“, die Barthes zu Beginn seines Textes ankündigt, um diesen Punkt des instabilen Signifikats: 1. „le ‘symbolisme’ [...] n'est plus conçu actuellement [...] comme une correspondance régulière entre signifiants et signifiés“; 2. „le symbolisme doit être défini essentiellement comme le monde des signifiants, des corrélations et surtout des corrélations

So auch bei der Stadt. Einerseits ist sie – entsprechend einem *signifiant* – ein topographisch definierbarer Ort mit einigermaßen klaren Grenzen. In Paris etwa markiert der *Boulevard périphérique* diese Grenze – eine Grenze, die im Übrigen engstens mit der Thematik dieses Bandes verknüpft ist: Die Stadtautobahn wurde (nach dem Zweiten Weltkrieg) auf einem Streifen der (nach dem Ersten Weltkrieg) geschleiften Stadtbefestigungen erbaut. In analoger Weise trat schon seit Ende der 1850er Jahre die Wiener Ringstraße mit ihrer imperialen Prachtentfaltung an die Stelle der alten Fortifikationen, die, wie man weiß, nicht ungeprüft geblieben waren, sondern sogar zweimal ‚den Türken‘ standgehalten hatten. Die Ringstraße markiert so den historischen Stadtkern, den „I. Bezirk“. Innerhalb solcher Grenzen besteht die Stadt aus einem gleichfalls topographisch beschreibbaren Nebeneinander von Gebäuden und Straßen, Plätzen und Parks, die ihrerseits klar demarkiert sind – durch Bordsteine und Gitterzäune, durch Mauerwerk und Türen und nicht zuletzt, ihrerseits schon Zeichen, durch Straßennamen und Hausnummern.

Dies lässt sich bis zu mathematischer Klarheit treiben – etwa im Schachbrettmuster des Grundrisses geplanter Städte und Stadtteile wie Manhattan oder Mannheim, der ehemaligen Militär- und Festungsstadt, deren Straßen die Stadt in 144 ‚Quadrate‘ unterteilen, vom Kommandozentrum im Mittelrisalit des Schlosses aus, längs von 1 (am nächsten) bis, in der Regel, 7 (am fernsten) zählend, zweimal, nach links und nach rechts, und quer, auf der linken Seite (der Seite des Herzens und daher dort beginnend) von A bis K und rechts von L bis U: bereits durch die topographische Anlage eine Garantie effektiver Kommunikation und straffer Befehlsketten; im Falle eines Angriffs lässt sich ebenso präzise wie konzise angeben, wo beispielsweise durch Beschuss ein Brand ausgebrochen ist oder, wenn der Feind gar in die Festung eingedrungen wäre, wohin die Reserven zum Gegenstoß geschickt werden müssen.

Andererseits haben alle diese topographisch beschriebenen Elemente eine Funktion, bilden diese massiven *signifiants* einen Bedeutungsraum, der, je nachdem, wer sich darin bewegt und wann und wozu das geschieht, eine andere Funktion und Bedeutung annimmt – sprich, sich wandelnde *signifiés* ausbildet: „Wo sich Gebäude, Verkehrswege und Menschenmengen häufen, wird unaufhörlich kommuniziert“, wie Robert Fajen schreibt, „wo Eigenes und Fremdes, Gegenwärt-

qu'on ne peut jamais enfermer dans une signification pleine, dans une signification ultime“; 3. „actuellement, la sémiologie ne pose jamais l'existence d'un signifié définitif. [...] nous nous trouvons devant des chaînes de métaphores infinies dont le signifié est toujours en retrait“ (Barthes, „Sémiologie et urbanisme“, 12–13).

tiges und Vergangenes, Nahes und Fernes aufeinandertreffen, wird Tag für Tag ein unermesslich dichtes Gewebe aus Bildern, Texten und anderen Zeichen geknüpft“.⁴⁸

Michel de Certeau hat die von Barthes adaptierte linguistische Dichotomie unausgesprochen in das Gegensatzpaar von *lieu* und *espace*, von Ort und Raum überführt, wobei ersterer sich durch ein (zwar historisch wandelbares, doch in einem bestimmten historischen Zeitraum) statisches Nebeneinander auszeichnet, während letzterer wesentlich durch die Dimension einer *vergehenden* oder, vielleicht treffender, *voranschreitenden* Zeit bestimmt wird, so dass aus dem Nebeneinander ein Nacheinander, aus dem Standpunkt ein Verlauf, aus der Stasis Dynamik erwachsen kann – und im Gebrauch des Ortes, der sich in der Zeit vollzieht, der Raum entsteht. Certeau definiert in *Arts de faire* (zuerst 1980, deutsch 1988 als *Kunst des Handelns*) den Ort dementsprechend als „eine momentane Konstellation von festen Punkten“, während der Raum „ein Geflecht von beweglichen Elementen“ ist.⁴⁹

Hier schimmern die Anleihen beim linguistischen Strukturalismus deutlich durch seine Konzeption: Mit den Orten verhält es sich wie mit den Wörtern, die sich synchron stets gleich bleiben in ihrer Lautgestalt, welche in der Diachronie der Sprachgeschichte aber durchaus wandelbar ist. Raum ist indessen verschieden vom Ort aufgrund der ihm eigenen zeitlichen Dimension. Er ist also immer schon Einstein'sche Raumzeit (auf die auch Michail Bachtin bei der Begriffsbildung seines vielzitierten Konzepts vom ‚Chronotopos‘ rekurriert), so dass man (davon abweichend, aber mit mindestens gleicher Berechtigung) Certeaus Terminologie auch griechisch fassen könnte als die Dichotomie von *geotopos* und *chronotopos*.

In Certeaus Konzeption von Raumzeitlichkeit lässt sich insofern ein Echo der dekonstruktivistischen Kritik am klassischen Strukturalismus erkennen, wie er sich dank der Arbeiten Claude Lévi-Strauss' von der Sprachwissenschaft auf zahlreiche andere Humanwissenschaften ausgedehnt hatte. Diese Kritik hat auch Barthes gepflegt; sie ist indessen insbesondere von Jacques Derrida auf den Begriff gebracht worden – als Einführung der Zeitlichkeit ins Zeichen. Dadurch wird Bedeutung dezentriert; sie wird veränderlich, ambi-, wenn nicht polyvalent, wie Derrida mit einer neologistischen Begriffsprägung nicht nur andeutet, sondern im Wort selbst vorführt: Sein Neologismus ist lautlich mit *différence* identisch, aber graphisch von

⁴⁸ Robert Fajen, *Die Verwandlungen der Stadt. Venedig und die Literatur im 18. Jahrhundert*, München 2013, 33. Wo wir von *signifiant* und *signifié* sprechen, benennt Fajen, der ebenfalls die Vorreiterrolle Barthes' betont, die „zwei Gesichter“ der Stadt: Sie ist einerseits ein „wirklicher, topographisch bestimmbarer Ort“ mit seinen Grenzen. Andererseits besteht sie aus pluralen „Bedeutungswelten, welche die Stadt selbst schafft“.

⁴⁹ Michel de Certeau, „Praktiken im Raum“, in Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie*, Frankfurt a.M. 2006, 343–353, hier: 345. Alle weiteren Certeau-Zitate stammen von dieser Seite.

ihr verschieden, und er oszilliert, als *différance*, im Wechsel zwischen Sprechen und Schreiben, Lesen und Hören beständig zwischen den Bedeutungen, denn *différance* meint sowohl differenzieren als auch differieren, unterscheiden und aufschieben.⁵⁰ Die Bedeutung eines Zeichens lässt sich für Derrida folglich nur in immer wieder anderen, neuen Unterscheidungen und Abgrenzungen von immer wieder anderen, neuen Zeichen bestimmen. Diese Bewegung findet nie ein Ende, kommt nie ans Ziel eines metaphysischen, bewegungslos-festen Ur-Grunds; das Erreichen eines Ziels erscheint beständig aufgeschoben. Die Bedeutung ist zuletzt diejenige (so lässt sich nun durchaus gegen die mit und im Umkreis von Derrida entwickelte Dekonstruktion des Subjekts sagen), die je situativ benutzt und gebraucht wird; die ihr voluntaristisch und per Konvention gegeben wird: Das Zeichen erhält durch die je konkrete Handlung seinen je konkreten Sinn; Gebrauch erzeugt Bedeutung, Bedeutung ist Gebrauch.

In analoger Weise begreift Certeau die Bedeutung des Raumes nicht als etwas Fixes, sondern als ein stets veränderliches „Resultat von Aktivitäten“. Mit dem Nachdruck der Kursivierung definiert er: „Insgesamt ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht“, und entwickelt dieses Begriffspaar von Raum und Zeit in einem Kapitel, das *Pratiques d'espace* überschrieben ist.

Dies lässt sich auch in eine makrohistorische Perspektive übertragen. Historisch haben die Soziologen einen globalen Megatrend zur Verstädterung festgestellt. Verstädterung hat, als Terminus, dabei sowohl einen quantitativen wie einen qualitativen Aspekt. Die Städte werden nicht nur – quantitativ – immer größer, sondern sie werden – qualitativ – auch immer komplexer: durch die Zunahme nicht nur von Elementen (Menschen wie Dingen) innerhalb des Weichbilds, sondern auch durch die Zunahme von Transportmitteln, Kommunikationskanälen und Aufgaben (etwa einer Versorgung der einzelnen Häuser zunächst mit einem Ablauf- und Abwassersystem, dann vielleicht mit einem Frischwasserzulauf, einer Zufahrt anstelle eines bloßen Zugangs, dann, lange nach dem fließenden Wasser, mit metaphorischem, elektrisch fließendem Strom, mit einem Fernseh-, einem Datenkabel, der letzten Abfahrt vom Datenhighway, ja mit drahtlosen Verbindungen über Antennen und Schüsseln, vom Radio, dem *wireless*, über Sat-TV bis hin zum ganz ohne sichtbare Empfangsmasten auskommenden Mobilfunk von Sprache sowohl wie auch von Daten in jeglicher Form). So wird die Stadt dank Technik und Technologie ein immer dichter geknüpftes Netzwerk, ein „Medium“, mit Friedrich Kittler zu reden, das heißt ein Dispositiv, um Zahlen zu prozessieren, zu speichern und zu übermitteln, wie Kittler provozierend festhält – was mit den mobilen, gar in nur

50 Vgl. Jacques Derrida, „La différence“, in: ders., *Marges de la philosophie*, Paris 1972, 1–29.

zwei Zahlen, 0 und 1, binär kodierten Computer-Daten eine schlagende Einsichtigkeit erhält.⁵¹

Ein Medium prozessiert, speichert und übermittelt mithin kodierte Informationen. Mit zunehmender Leistungsfähigkeit wird es allerdings zunehmend undurchschaubar, ja unkontrollierbar: Kittler verweist auf den schon erwähnten John von Neumann, der zur Beschreibung von Computernetzwerken und ihrem Daten-„Verkehr“ und deren „Routing“ in den Computer-„Architekturen“ metaphorisch auf Elemente des Urbanen zurückgegriffen hatte.

Je dichter das Gewebe der Städte spätestens mit Beginn des 19. Jahrhunderts wurde, je nötiger es wurde, sich darin zurechtzufinden, desto mehr wurde auch eine Rede über die Stadt entwickelt. Mit Louis-Sébastien Merciers *Tableau de Paris* aus den 1780er Jahren erscheint der Gedanke der Lesbarkeit der Stadt, so Karlheinz Stierle, voll entwickelt: Dieser Text impliziert in seinen „1049 Bilder[n] der Stadt“, dass die Stadt wie ein Text strukturiert sei,⁵² das heißt als eine bedeutungsvolle, als sinnhaft begriffene Kombination von Elementen. Die Stadt ist Text mithin als Raum. So schreibt Mercier denn auch explizit in seinem Vorwort:

Je vais parler de Paris, non de ses édifices, de ses temples, de ses monuments, de ses curiosités, etc. assez d'autres ont écrit là-dessus. Je parlerai des mœurs publiques et particulières, des idées régnantes, de la situation actuelle des esprits, de tout ce qui m'a frappé dans ces amas bizarres de coutumes folles ou raisonnables, mais toujours changeantes. [...] Ce Livre leur [den Lesenden] apprendra peut-être quelque chose, ou du moins leur remettra sous un point de vue plus net et plus précis, des scènes qu'à force de les voir, ils n'apercevoient pour ainsi dire plus ; car les objets que nous voyons tous les jours, ne sont pas ceux que nous connoissons le mieux.⁵³

Wenn die Stadt als Raum wie ein Text strukturiert ist, dann lässt sie sich genauso, analog zum Text, begreifen, lässt sich lesen und verstehen. Dabei mag die alte Idee vom *mundus sive liber naturae* – der Welt als Botschaft Gottes an seine Geschöpfe – hintergründig Pate gestanden haben. Im Großzusammenhang der Kosmologie bringt etwa auch Galilei diese theologische Metapher in Stellung, *gegen* die Theologen, seine mathematisch-astronomische Wissenschaft von der *ancilla theologiae* zur *soror* aufwertend, samt Alleinverständnisananspruch in ihrem besonderen Bereich, dem der Zahlen und Figuren im Gegensatz zu dem der Buchstaben und Sil-

51 Friedrich Kittler, „Die Stadt ist ein Medium“, in: ders., *Die Wahrheit der technischen Welt*, hg. v. Hans Ulrich Gumbrecht, Frankfurt a. M. 2013, 181–197.

52 Karlheinz Stierle, *Der Mythos von Paris. Zeichen und Bewußtsein der Stadt*, München 1993, 105–128, hier: 105.

53 Louis-Sébastien Mercier, *Tableau de Paris. Nouvelle édition corrigée et augmentée*, 12 Bde., Amsterdam 1783–1788, Bd. 1, VII–VIII.

ben; doch hinter beiden Zeichensprachen steht immer noch derselbe Geist: Gottes Geist. So führt Galilei im *Saggiatore* (1623) aus, das Buch der Natur sei „in lingua matematica“ geschrieben, „e i caratteri son triangoli, cerchi, ed altre figure geometriche, senza i quali mezzi è impossibile a intenderne umanamente parola“. ⁵⁴ Mit der Wiederbelebung dieser theologisch-kosmologischen Metapher im Mikrokosmos der großen Stadt einhundertfünfzig Jahre nach Galilei bei Mercier zeigt der Gedanke von der Lesbarkeit der Stadt indes auch die verschärften Bedingungen an, unter denen diese Lektüre stattfindet: Die wachsende Stadt wächst dem Menschen buchstäblich über den Kopf; in der wachsenden Stadt wird dem Menschen die eigene Schöpfung undurchschaubar.

Paradoxerweise entstand die Idee der Lesbarkeit der Stadt also in dem Moment, als sie unlesbar zu werden begann. ⁵⁵ Ihre Lesbarkeit hängt freilich an der Prämisse, dass Stadt und Text – emphatisch: Stadt und Literatur – strukturhomolog sind: Beide sind gekennzeichnet von einer „Allgegenwart aufeinander verweisender Zeichen“ ⁵⁶ als einem Gesamt von sinnvoll angeordneten Einzelelementen, die sich, je nach Lektüreabsicht, je anders gebrauchen lassen. Man kann also durchaus versucht sein, das Unlesbarwerden der modernen Stadt mit der Verrätselung des Sinns in der modernen Literatur in Beziehung zu setzen. Paris, mit Walter Benjamin und, in seiner Nachfolge, mit vielen anderen, das Paradigma der modernen Stadt, wie sie das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, die „Ville Lumière“, korreliert, in einem schwarzen Spiegel, mit der a-mimetischen Dunkelheit der Texte eines diesem Paris zeitgenössischen, ja diese Stadt als *citoyen* gar bewohnenden Arthur Rimbaud oder Stéphane Mallarmé.

In Rimbauds rätselhaften Prosagedichten der *Illuminations* (entstanden 1872–1875) etwa fallen Titelwörter wie die wiederkehrenden pluralischen *Villes*, wie *Ville* (nun im Singular) und *Métropolitain*, wie *Ponts* und *Ouvriers* ins Auge. ⁵⁷ Mallarmé wiederum lässt sich auf die Anthroposphäre der Stadt beziehen, insofern sich seine Dichtung ihre Gegenstände, sofern man überhaupt noch von Gegenständen sprechen kann, vielfach in der unspektakulären, kleinen Welt verschatteter bürgerlicher Intérieurs sucht, in Fächern, Kredenzen und quasi Morandi’schen Gefäßen,

⁵⁴ Galileo Galilei, *Il Saggiatore*, hg. v. Libero Sosio, Milano 1992, 125. Vgl. dazu Mario Biagioli, „Stress in the Book of Nature“, *Modern Language Notes* 118/3 (2003), 557–585.

⁵⁵ Mit dieser Formulierung möchte ich die Einsicht Robert Fajens noch zuspitzen: „Die Idee des lesbaren Stadttexes liegt demnach paradoxerweise in einer zunehmenden Verrätselung des städtischen Lebens begründet“ (Robert Fajen, *Die Verwandlungen der Stadt*, 34).

⁵⁶ Fajen, *Die Verwandlungen der Stadt*, 39.

⁵⁷ Vgl. Henning Hufnagel, „Über Wahrheit und Lüge im innerparnassischen Sinne“, in: Kirsten von Hagen/Corinna Leister (Hg.), *Théophile Gautier. Ein Akteur zwischen den Zeiten, Zeichen und Medien*, Berlin 2022, 237–273, hier: 246.

wobei Mallarmé die Eigenart der Sprache auskostet, sie als abgelegte, zerbrochene, entfernte zu evozieren und so, nur durch Wörter, ihrer Abwesenheit Präsenz und ihnen im Rückblick Gegenwart zu geben: „aboli bibelot d'inanité sonore“,⁵⁸ wie es in einem berühmten, mit seinen ausgefallenen, teils in altgriechischen Lehnwörtern vorgefundenen Reimen auf *-ixe* bzw. *-yx* und *-ore* bzw. *-or*, einem gleichsam aus Quecksilber und Gold („or“) getriebenen, titellosen Sonett von 1887 heißt: der ‚abgetane Zierkram kling'nder Nichtigkeit‘ – vorstellbar etwa als ein funktionslos gewordenes, zerschelltes und daher entferntes Porzellantässchen, das nur noch im Hauch eines ausgesprochenen Worts, im bloßen Klang, im leeren *flatus vocis* gegenwärtig ist.

Eine solche Abkehr von der Wirklichkeit ist mit der Überforderung der Wahrnehmung im Gewimmel der Großstadt in Verbindung gebracht worden – Georg Simmel spricht von einer „*Steigerung des Nervenlebens*“ in der Großstadt,⁵⁹ die in Dauerüberreizung und ‚Nervenschwäche‘, in Neurasthenie kippt, die Modekrankheit des *Fin de siècle*; Walter Benjamin spricht vom sozialpsychologischen Phänomen des „Chock“, einer neuen Erfahrungspathologie, die den Einzelnen befällt, wenn er sich in der Menge auf den Boulevards untergehen sieht. In diesem Ertrinken und Sich-Auflösen fällt der das Individuum bewahrende „Reizschutz“ aus, so dass es in gewisser Weise traumatisiert wird – insofern der „Chock“ nicht als „Erlebnis“ ins Selbstverständnis des Individuums integriert und damit erinnert werden kann, sondern dessen Kontinuität in einem unvermittelten (auch unvermittelt bleibenden und daher traumatischen) Ereignis aufsprengt. Wo diese Chock-Erfahrung künstlerisch produktiv gemacht wird, entsteht für Benjamin moderne Literatur – eine Literatur, die an die Stelle des (gleichsam Goethe'schen) „Erlebnisses“ die „dichterische Erfahrung“ setzt, eben die Erfahrung des Chocks.⁶⁰

Benjamins Chock-Begriff, der mitunter schnell, ja umstandslos zwischen empirischem Dichter und implizitem Sprecher, zwischen Erinnerung und Imagination, Abbildung und Konstruktion, Außen und Innen, zwischen (wie nicht selten in einem marxistischen Horizont) ästhetischen und sozialen Kategorien hin- und hergleitet, ist viel kritisiert worden.⁶¹ Unbenommen bleibt, dass mit bestimmten Gedichten

58 Stéphane Mallarmé, *Œuvres complètes*, hg. v. Henri Mondor, Paris 1966, 68.

59 Georg Simmel, „Die Großstadt und das Geistesleben“ [1903], in: ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908*, hg. v. Rüdiger Kramme, Frankfurt a. M. 1995, 116–131, hier: 116.

60 Walter Benjamin, *Schriften*, hg. v. Theodor W. Adorno, Frankfurt a. M. 1955, Bd. I,2, insbesondere der Aufsatz „Über einige Motive bei Baudelaire“, Zitate: 557, 613, 614. Vgl. dazu Karl Heinz Bohrer, *Der Abschied. Theorie der Trauer: Baudelaire, Goethe, Nietzsche, Benjamin*, Frankfurt a. M. 1996, 101–105.

61 Vgl. mit besonderer Vehemenz Bohrer, *Der Abschied*, insbesondere das Kapitel „Walter Benjamins sozialhistorisches Mißverständnis“, 77–107, mit den Literaturangaben in Fußnote 221. Die In-

Baudelaires sich in der Lyrik etwas fundamental verändert, insofern in ihnen die Sprechinstanz nicht in idealischer Muße Erinnerungen aufruft, spricht sich ungebrochen der eigenen Kontinuität und Stabilität ebenso wie der Kontinuität und Stabilität der Welt, die sie umgibt, vergewissern kann, sondern die Wahrnehmungssituation als eine Alltagssituation inszeniert wird, in der die Sprechinstanz von einem plötzlichen, unvermittelten Verlust befallen wird: Verlust sowohl des Besprochenen als auch Verlust der Zeit, sofern sie mehr sein soll als der diskontinuierliche Augenblick.

So lässt sich Karl Heinz Bohrer's Baudelaire-Interpretation in seinem Buch *Der Abschied. Theorie der Trauer* (1996) zusammenfassen und zugleich zuspitzen.⁶² Ihr Paradigma ist Baudelaires Sonett *À une passante*, in dem, im lärmenden Gewimmel der Großstadt, eine Frau in Trauerkleidern am Sprecher-Ich vorübergeht. Es ist eine ebenso flüchtige wie nichtsdestoweniger gefährliche Begegnung, die den Sprecher wie in einem epileptischen Anfall oder unter einem Hoch-Volt-Stromstoß zusammenzucken lässt. Diese unwillkürliche Verkrampfung seines ganzen Körpers löst ein inneres Geschehen aus, eine innere Reflexion eben jenes Zeitverhältnisses der unvermittelten Plötzlichkeit seiner Begegnung, während die Passantin je schon weitergegangen, je schon verschwunden ist. Wahrnehmung wird so durch ein imaginatives Sprechen überschrieben, nicht zuletzt im Schlussvers („Ô toi que j'eusse aimée, ô toi qui le savais!“⁶³), ein Sprechen, das Möglichkeiten entwirft, während mit dem Verfall der kontinuierlichen Zeit in einen diskontinuierlichen Zeitpunkt auch der Wirklichkeitsbezug zugunsten eines inneren, eines Selbstbezugs, verfällt. Bezeichnenderweise artikuliert Baudelaire diesen Verfall des Wirklichkeitsbezugs in einer eigens für die zweite Auflage seiner *Fleurs du Mal* (1861) eingefügten und komponierten Abteilung mit dem Titel *Tableaux parisiens*: Hatte Mercier unter dem (singularischen) Titel *Tableau de Paris* die Lektüre der Stadt (Paris) eingeläutet, läutet ihr Baudelaire mit den (pluralischen) *Tableaux parisiens* (die Merciers suggerierte Einheit und Gesamtschau in die Vielfalt diskrepanter Ansichten auflöst) keine hundert Jahre später schon die Totenglocke: als Distanznahme von der Wirklichkeit, die dem Subjekt im Chock zu nahe getreten ist.

Eine solche mehr oder minder weit, bis hin zur Verneinung reichende Problematisierung der eigenen Wahrnehmung im Zeichen von nichtintegrierbarem, Diskontinuität und Imagination auslösendem Chock ist schließlich auch das verbindende Element zwischen der modernen Lyrik als Stadtlyrik und den großen

terpretation des Chocks gehört zu den am heißesten diskutierten Kernfragen der Baudelaire-Forschung.

62 Bohrer, *Der Abschied*, 161–181 („Die Aufhebung des epiphanen Moments: ‚À une passante‘“).

63 Charles Baudelaire, *Œuvres complètes*, hg. v. Claude Pichois, Bd. 1, Paris 1975, 92–93.

Stadtromanen der klassischen Moderne, in denen, wie Robert Fajen unterstreicht,⁶⁴ das Konzept der Lesbarkeit der Stadt in Frage gestellt wird: In James Joyces *Ulysses* (1922), John Dos Passos' *Manhattan Transfer* (1925) und Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* (1929). In allen findet man den Versuch einer totalisierenden Darstellung bei gleichzeitiger Verneinung totalisierender Darstellungsinstanzen. Indes gibt keiner dieser Romane den Wirklichkeitsbezug in einem Maße auf wie die Gedichte; die Wahrnehmung von Wirklichkeit wird problematisiert, nicht verabschiedet; die Prosa ist weit enger an Mimesis geknüpft als die schon als Vers, als metrische, rhythmische und klangliche Einheit sprach-selbstbezügliche Lyrik. Insofern darf, mit dem vielzitierten Untertitel eines frühen Poetik-und-Hermeneutik-Kolloquiumsbandes (1966), *Lyrik als Paradigma der Moderne* gelten, freilich als ein Paradigma, das variierend durchgespielt wird. Deutlich ist indes auch: Dieses Paradigma entzündet sich an der Stadt; moderne Literatur bezieht sich auf sich selbst durch die Stadt.

4 Kleine Narratologie der Stadt im Krieg: Typologie der triadischen Relation von Stadt, Krieg und Literatur

Oben haben wir geschrieben, dass Front und Hinterland im Zeichen der Totalen Mobilmachung miteinander verschmelzen. Damit ist die Stadt, die die Truppen stellt und unterhält, tendenziell nicht weniger vom Krieg betroffen als die Stadt, die sich der Truppen erwehrt oder sich den Truppen ergibt – Hamburg 1943 im Phosphor-Bombenkrieg der „Operation Gomorrha“ genauso wie die labyrinthische ‚Hölle‘ des ‚Rattenkriegs‘ 1942 von Stalingrad. Dennoch ist es geboten, die unterschiedlichen Formen beschreibend zu differenzieren, in denen Stadt und Krieg sich typologisch relationieren lassen, – und diese zweistellige Typologie sogleich zu einer dreistelligen zu erweitern und die Relation von Stadt und Krieg mit Literatur zu relationieren, in einer quasi Genette'schen Narratologie, freilich ohne dessen scholastische Neologismen. Es gilt im Folgenden in der Tat, die vieldimensionalen Möglichkeiten der Bezugnahme von Literatur auf die Stadt im Krieg zu verdeutlichen. Nur dank möglichst präziser Unterscheidungen lässt sich ja erst feststellen, wo überall Grenzen überschritten und Differenzen eingeebnet werden.

Erste Differenz: Die Stadt ist entweder militärisches Ziel oder sie ist es nicht. Das ist nur auf den ersten Blick banal, denn selbst wenn die Stadt materiell intakt

⁶⁴ Fajen, *Die Verwandlungen der Stadt*, 35.

ist, ja, ihre Bewohnerinnen und Bewohner nicht nur physisch, sondern auch psychisch vom Kriege gänzlich unberührt bleiben, kann sie, durch eine Beobachtungsinstanz, sei es literarisch, künstlerisch, journalistisch oder sogar bloß lebensweltlich-konversationell, durch die Brille des Krieges wahrgenommen, durch den *frame* ‚Krieg‘ reflektiert werden: Eine unübersehbare Absenz ist eine gespenstische Präsenz. Maurice Barrès beispielsweise war als Schreibtischstrategie der Erste Weltkrieg selbst in den stillen Straßen von Neuilly stets gegenwärtig, weil er sich seit August 1914 jeden Morgen zum Schreiben eines patriotischen, den Kampfgeist steigernden oder zumindest erhaltenden Zeitungsartikels verpflichtet fühlte, so dass ihn, als er zum Zwecke einer *entente toujours plus cordiale* im Sommer 1916 durch Großbritannien tourte, die offenbar bruchlose Fortsetzung des heiteren Vorkriegslebens in einem so strahlend wie je erleuchteten London durchaus konsternierte.⁶⁵

Solcherart schockierende Kontraste von Krieg und Frieden, Leid und Freud, Tod und Leben sind denn auch ein zentrales Konstruktionsprinzip von Curzio Malapartes autofiktionalem Roman *Kaputt*, 1944 erstmals, mit diesem ‚deutschen‘ Titel publiziert, den Malaparte im Epigraph seines Vorworts vom „hebraischen [sic] Koppârôth, Opfer, oder französisch Capot, matsch, zugrunde gerichtet, entzwei“ ableitet (Quellenangabe: „MEYER, Conversationslexikon, 1860“) – *Kaputt* ist ein Text also über ein Europa, das materiell nicht weniger als moralisch in Trümmern liegt. Er beginnt im Palais *Valdesmarhutte* in der neutralen Kapitale Stockholm, in einem Kapitel mit der Proust’schen Überschrift, scheinbar sorglos-gestrig, *Le Côté de Guermantes* und zeigt ‚Malaparte‘ im Gespräch mit dem schwedischen Prinzen Eugen, der, anders als sein habsburgisch-savoyardischer Namensvetter zweihundertfünfzig Jahre vor ihm, kein Feldherr war, sondern, jenseits der repräsentativen Pflichten eines Königssohns, das friedliche Metier eines Kunstmalers ausübte (der genannte Palais beherbergt denn auch heute ein Kunstmuseum, das auf die Sammlung des Prinzen zurückgeht). In diesem Palast-*qua-Villa-cum-Atelier*, einem Jugendstilbau, dessen exquisite Interieurs und klare Architektur die meisten Ranken des *art nouveau* im Geiste eines nüchterneren *Empire* bündigt und beschneidet, erzählt Malaparte dem Prinzen von den Horrorn der Ostfront, bis Eugen am Ende des dritten Kapitels ausruft, auf Französisch, in der Sprache der Mondanität, einer Sprache, die, wie angedeutet, auch der Ort ihrer Zusammenkunft spricht: „Taisez-vous‘ [...]. Poi si piega verso di me, e dice a voce bassa: ‚Ah! si je pouvais souffrir comme vous!‘“.⁶⁷ An diesem friedvollen Ort, nah am „cuore di Stoccolma“, wie der

⁶⁵ Vgl. Frank Field, *British and French Writers of the First World War*, Cambridge u. a. 1991, 44. Vgl. auch den Beitrag von Henning Hufnagel im vorliegenden Band.

⁶⁶ Curzio Malaparte, *Opere scelte*, hg. v. Luigi Martellini, Milano 1997, 429.

⁶⁷ Curzio Malaparte, *Opere scelte*, 499.

Erzähler gleich auf der ersten Seite des Buches explizit festgehalten hatte, ist Malaparte mit seinen Evokationen des bestialischen Vernichtungskriegs dem Herzen des Prinzen augenscheinlich zu nahegetreten.

Wenn die Stadt hingegen militärisches Ziel und damit Ort von Kämpfen ist, kann sie dies sein 1. als Stadt *an* der Frontlinie oder 2. als Stadt, *durch* die die Frontlinie verläuft, oder 3. als Stadt mehr oder weniger *nah und fern* von der Front, im Hinterland, an der Heimatfront, so dass in diesen letzteren Fällen der Kampf weniger über Soldaten denn über Kanonen, Raketen und Flugzeuge, weniger über Krieger als über Kriegstechnik geführt wird. Die größte Präsenz des Kriegs in der Stadt, ja, die *Durchdringung* der Stadt durch den Kampf liegt 4. im Bürgerkrieg und in der Revolution vor,⁶⁸ einem Kampfgeschehen, in dem die städtischen Fronten eher politisch-soziologisch denn räumlich-geographisch gezogen sind, zwischen den Menschen, quer durch die Familien, bisweilen in den schwankenden, hin- und hergerissenen Subjekten selbst.

Darauf eine andere Perspektive aufbauend, kann man einen Krieg *um* die Stadt von einem Krieg *in* der Stadt und einem Krieg *gegen* die Stadt unterscheiden: die belagerte und berannte von der gestürmten und in Krieg oder Bürgerkrieg umkämpften Stadt und diese beiden von der zu zerstörenden, zu vernichtenden, auszulöschenden Stadt⁶⁹ – auszulöschen durch Bombardement, Aushungerung oder Deportation, so dass von der Stadt nach der Vernichtung des städtischen Lebens, ähnlich einem gebleichten Korallenriff, nur noch das Gerippe der Bauten bleibt: ein Ort ohne Raum.

Man kann damit sagen, dass sich der Krieg in der Regel – außer im Fall der Blockade und jenem der noch euphemistischeren ‚Säuberung‘ – gegen die Stadt als Ort richtet, gegen das materielle Substrat, mit dem Ziel, den Gebrauch der Stadt als eines bestimmten Raums zu unterbinden: als ‚Schmiedewerkstätten-Landschaft‘, ‚die Armeen am rollenden Bande produziert‘, um Jüngers Formulierung aus der *Totalen Mobilmachung* aufzunehmen – Armeen sowohl im Hinblick auf die sie konstituierenden Menschen als auch das sie einsatzbereit machende Material –, als Logistikkreisel und strategischen Wege- und Verkehrsknotenpunkt oder auch als Verwaltungszentrum oder gar Hauptstadt eines Staates, was neben Ort und

⁶⁸ Vgl. Largeaud, „Introduction“, 10.

⁶⁹ Vgl. die Typologie Jean-Louis Dufours, paraphrasiert von Frank Estelmann und Aurore Peyroles: „la guerre contre la ville (la ville assiégée), la guerre dans la ville (la ville assaillie, la ville insurgée), la guerre à la ville (la ville bombardée, la ville otage)“, nach Jean-Louis Dufour, *La Guerre, la ville et le soldat*, Paris 2002, vgl. Frank Estelmann/Aurore Peyroles, „Introduction. Quand la guerre s’invite en ville : représentations et perspectives“, in: dies. (Hg.), *Villes en guerre au XIX^e siècle. L’urbanité moderne à l’épreuve du conflit. Expériences, représentations, imaginaires*, Rennes 2021, 7–20, hier: 7.

Raum zu einer weiteren, dritten Ebene überzuleiten vermag: der semiotischen Ebene der Stadt als Symbol.

Zum Teil deutet sich diese Ebene in der gleichwohl nicht mit Ort und Raum identischen, sondern vielmehr zwei verschiedene Raum-Arten bezeichnenden Dichotomie an, die Aurore Peyroles und Frank Estelmann einführen als die Unterscheidung zwischen *urbs* und *polis*⁷⁰ bzw. – vielleicht besser anstelle des griechischen Ausdrucks – der *civitas*, zumal sich von diesem Wort, das zunächst Bürgerrecht und Bürgerschaft und dann metonymisch auch den Ort deren Gemeinwesens bedeutet, die romanischen Wörter für ‚Stadt‘ ableiten – *ciudad*, *città*, *cité* – sowie, nicht zu vergessen, importiert durch die normannischen Eroberer, die englische *city*. Genauso leiten sich von *urbs* Urbanismus (*urbanistica*, *urbanismo*, *urbanisme*) als räumliche Bau-Konfiguration sowie Urbanität (*urbanité*, *urbanité*) als ‚Stadt-lichkeit‘ und ‚Stadt-artigkeit‘, als Konfiguration des ‚stadt-lichen‘, ‚-artigen‘, gepflegten Umgangs miteinander ab. Im Einklang mit diesen Etymologien soll *urbs* laut Peyroles und Estelmann den städtischen Zusammenhang bezeichnen als „espace de sociabilit   urbaine“, insofern er die Entfaltung menschlichen Soziallebens (persönlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und anderen Austauschs mehr) ermöglicht; *civitas* als „espace politique“,⁷¹ in dem sich die politisch-gesellschaftliche Organisation eines Gemeinwesens abbildet.

Deren beider in Barthes‘ Sinne ‚mythische‘ Bedeutung⁷² ist das, was ich mit der Stadt als Symbol fassen will: eine konnotative Bedeutung, eine geläufige Assoziation, für die der *signifiant*-Ort und der *signifié*-Raum zu einem neuen *signifiant* eines Zeichens zweiter Ordnung verschmelzen – einem Ort in metaphorischem, übertragenem Sinne, als *topos* eben im Sinne eines feststehenden Verständnisses, eines Bedeutungsmusters, losgelöst von jenen stets konkreten und veränderlichen Praktiken, die nach Certeau einen Ort ja erst und je temporär zu einem Raum machen, und doch mit einem bestimmten Typ von Praxis allgemein verknüpft.

In diesem Sinne ist Paris als „Ville Lumière“ die mythisch-symbolische *urbs* der Zivilisation, des Fortschritts und, auch, der Lebenslust, und womöglich paradigmatisch kommen alle diese Elemente in komisch-verdrehter Weise zusammen in Jacques Offenbachs *Orph  e aux enfers* (1858), worin die griechischen Götter und Heroen zu Bürgerinnen und Bürgern des Zweiten Kaiserreichs geworden sind und sowohl Olymp als auch Hades die Facetten des modernen Paris vertreten. Als Stadt der Revolutionen von 1789, 1830 und 1848, in gewisser Weise auch der *Commune* 1871 und des *mai 68*, ist Paris die mythisch-symbolische *civitas* der Volkssouveränität

70 Estelmann/Peyroles, „Introduction. Quand la guerre s‘invite en ville“, 8.

71 Estelmann/Peyroles, „Introduction. Quand la guerre s‘invite en ville“, 8.

72 Vgl. Roland Barthes, *Mythologies*, Paris 1957.

und Demokratie. Als *urbs symbolica* von Kunst, Kultur und Literatur war Paris selbst den Nazi-Besatzern so wichtig, dass sie für einen stets gesicherten Zustrom von Papier für die Buchproduktion sorgten und einiges unternahmen, um das weitere Erscheinen der *Nouvelle Revue Française* zu betreiben, bis Mitte 1943 durchaus erfolgreich. Entsprechend wurde 1942 mit allem Aufwand eine Retrospektive für Arno Breker in der Orangerie des Louvre organisiert (wo heute Monets Seerosen-Panorama zu sehen ist), und während Goebbels' Propagandaministerium einen Vertreter der ‚Neuen deutschen Kunst‘ feierte, versuchten die französischen Offiziellen, alle in Zivil, vor den deutschen Besatzern, die in Militäruniform, selbst die Diplomaten, zur Ausstellungseröffnung gekommen waren, die Machtverhältnisse ein wenig zu ihren Gunsten zu verschieben, indem sie Breker als Bildhauer der französischen Tradition etwa eines Maillol oder Rodin priesen, sekundierte auch von Nichtoffiziellen, echten Kulturschaffenden wie Jean Cocteau.⁷³ Auf diesem Ansehen von Paris beruht noch Quentin Tarantinos bitterböser Märchen-Film *Inglorious Basterds* (2009) (der in der Tat mit dem Schriftzug beginnt „Chapter 1: Once upon a time... in Nazi-occupied France“), in dem in einem Pariser Kino während der Premiere eines ‚Neuen deutschen Propaganda-Films‘ die gesamte Naziprominenz, Hitler, Goebbels, Göring inklusive, in einem Akt poetischer Gerechtigkeit verbrannt wird.

Als ein zweites Beispiel für eine Stadt, die wegen ihres Symbolgehalts zum militärischen Ziel wird, lässt sich das von der Deutschen Wehrmacht berannte Stalingrad 1942 nennen. Einesteils zwar ein Verkehrsknotenpunkt an der Wolga von unleugbar strategischem Wert, weil über ihn massive Hilfslieferungen der Westalliierten liefen, die zur Resilienz der Sowjetunion beitrugen, war Stalingrad andernteils aber auch Symbolstadt Stalins, die es gerade deshalb einzunehmen und, auf der anderen Seite, unbedingt zu verteidigen galt. Auf ebensolche Weise ist drittens die Stadt Venedig Symbol von Kunst schlechthin, deren Bombardement im Ersten Weltkrieg die österreichischen Angreifer als umso barbarischere Barbaren erscheinen ließ, auch wenn sie es durchaus auf die modernen, neben den getroffenen Tiepolo-Fresken vorhandenen Industrie- und Militäranlagen abgesehen hatten.⁷⁴

In der Zerstörung des Stadt-Ortes zur Unterbindung eines bestimmten räumlichen Gebrauchs kommt es freilich zur Emergenz neuer Raumpraktiken. Der Krieg (oder schon die Kriegsgefahr) bringt, wie Jean-Marc Largeaud unterstrichen hat, einen spezifischen Urbanismus hervor⁷⁵ – man denke etwa an die mittelalterlichen

⁷³ Vgl. Patrick Neuhaus, *Die Arno Breker-Ausstellung in der Orangerie Paris 1942. Auswärtige Kulturpolitik, Kunst und Kollaboration im besetzten Frankreich*, Berlin 2018.

⁷⁴ Vgl. dazu den Beitrag von Henning Hufnagel weiter unten in diesem Band.

⁷⁵ Largeaud, „Introduction“, 10.

Stadtmauern, die Vauban'sche Geometrie der Kasematten und Redouten, an die Hochbunker von Flak und Luftschutz, die in aller Eile in den Städten der ‚Festung Europa‘ des Zweiten Weltkriegs in Form gegossen wurden, oder auch die Betonmassen der U-Boot-Bunker in Städten wie La Rochelle oder St. Nazaire, die so gewaltig sind, dass sie sich nach dem Krieg nicht entfernen ließen – und neue Umgangsweisen erfahren mussten.⁷⁶ Ebenfalls im Gefolge des Krieges werden Orte verändert, sei es durch Wiederauf- und Neubau, sei es durch die Errichtung von Monumenten und Denkmälern, sei es, dass Trümmer als Trümmer bewahrt werden wie lange Zeit, aus Not oder aus Tugend, die Dresdner Frauenkirche oder wie weiterhin, eingefasst in ein neues, seinerseits schon historisch gewordenes Ensemble, die Westberliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

In der sich darin ausdrückenden nachzeitigen Präsenz und Reflexion des Krieges in der Stadt als bewusste Erinnerung an das Kriegsereignis (durch Denkmäler) oder als sein mehr oder minder traumatisches Erbe (durch die Trümmer), die im Alltags-Raum vieler Stadtbenutzerinnen und -benutzer (zumal der nachgeborenen) indes kaum einen Platz und Stellenwert haben, deutet sich eine Analogie zur Literatur über die Stadt im Krieg an.⁷⁷ Auch sie ist in aller Regel durch Nachzeitigkeit geprägt, selbst wenn sie, zum Beispiel über Anleihen bei der Oralität und die Verwendung des historischen Präsens, Unmittelbarkeit suggeriert.⁷⁸ Diese kann man jedoch *qua* literarischer Technik bezüglich jeder beliebig fernen Vergangenheit erzeugen – der Plünderung Roms durch Alarichs Visigoten 410 oder des Falles des Weströmischen Reiches 476, des *Sacco di Roma* 1527 und der ‚*Roma città aperta*‘ 1944. Zwischen der erlebenden und der erzählenden Instanz tut sich immer eine Differenz auf, selbst wenn sie diese zu verbergen suchen; zwischen *res* und *gesta* passt immer ein Blatt Papier. Aufschreiben und Erinnern sind zwei Seiten derselben Medaille, des Propriums von Literatur: einerseits die Speicherung, emphatisch und damit auch nicht unproblematisch: die Bewahrung, andererseits die Weitergabe, ebenso emphatisch und ebenfalls nicht unproblematisch: die Immortalisierung von Vergangenem und Vergänglichem – seien es Handlungen, Personen, Institutionen, Kunstwerke oder Bauten, ja, sogar andere Texte, im Zitat, durch Beschreibung oder

⁷⁶ Man darf hier durchaus Paul Virilio, *Bunker Archéologie. Étude sur l'espace militaire européen de la Seconde Guerre mondiale*, Paris 1975 assoziieren, auch wenn sich Virilio in erster Linie auf die Bunker des sogenannten ‚Atlantikwalls‘, an der bedeutungsschweren Grenze zwischen Land und Meer, nicht Stadt und Land, konzentriert.

⁷⁷ Vgl. für das 19. Jahrhundert Estelmann/Peyroles, „Introduction. Quand la guerre s'invite en ville“, 10.

⁷⁸ Vgl. z. B. die Ausführungen zu den in einem solchen Gestus, desungeachtet 25 Jahre nach dem Geschehen aufgezeichneten Erinnerungen Miron Białoszewskis an den Warschauer Aufstand im Beitrag von Anna Seidel.

Kopie. Diese Tradierungsleistung von Literatur, gebunden an das scheinbar unbeständige Medium Sprache, doch tatsächlich *aere perennius*, liegt mithin, mit Benjamin gesprochen, in dessen unauratischem Charakter, in seiner Reproduzierbarkeit.

Umgekehrt kann man sich zwar tatsächlich eine weitgehend gleichzeitige Produktion – etwa in Tagebüchern, Blogposts, Tweets, Videos und anderen Foren und Formaten – sowie, zumindest heute, gar gleichzeitige Rezeption des Echtzeit-Augen- und Ohrenzeugnisses von den Ereignissen vorstellen, doch selbst wenn diese dann gesammelt als ‚Dokument‘ in einem Buch oder auch einem Web-Archiv publiziert und konserviert würden, bekämen sie in der veränderten Rezeptionsform der Sammlung, des Archivs wieder einen nachzeitigen Charakter. Eine Gleichzeitigkeit kann auch noch bei der breiteren Gegenwart eines aus einzelnen Ereignissen bestehenden Ereigniszusammenhangs in Anschlag gebracht werden und damit eine Wirksamkeit der (etwa als Gedicht, Zeitungsartikel, Zeitungsfoto oder Karikatur) medialisierten Reflexion auf die Ereignisse selbst.⁷⁹

Daneben ist selbst eine Vorzeitigkeit der Reflexion vor dem Ereignis weniger ungewöhnlich als es auf den ersten Blick scheinen mag: Zu denken ist an die apokalyptische Vision, an den von der Gegenwart extrapolierenden Zukunftsentwurf, mehr oder minder bruchlos vereinbar mit dem jeweils historisch geltenden Wirklichkeitsmodell, etwa die Prophetien des Alten Testaments, die *Apokalypse* des Johannes oder H.G. Wells' *War of the Worlds* (1898).⁸⁰

Zuletzt soll auch eine ‚Unzeitigkeit‘, eine utopische Zeitlosigkeit nicht selten allegorischer Reflexion der Stadt im Krieg durch Literatur als durchaus prominent gepflegte literarische Möglichkeit erwähnt werden. Beispielsweise erscheint in dem Roman *Le Rivage des Syrtes* (1951) von Julien Gracq der – als Konsequenz erwähnte, aber nicht auserzählte – Untergang der dekadenten See- und Stadtrepublik Orsenna in einem jahrhundertealten, doch plötzlich neu entfachten Krieg mit dem südlichen Land Farghestan, schon dank dieses Namens *far, far away*, als vergangene Zukunft Venedigs, wenn nicht gar zukünftige Vergangenheit Europas. Der städtische Mikrokosmos einer Bergfestung, von der aus der titelgebende *Deserto dei Tartari* (1940) im Roman Dino Buzzatis in beständiger Erwartung beobachtet wird, eine Leere und Einöde, deren Name sich aus einem widerhallenden Echo eher als von

79 Vgl. z. B. die Beiträge von Joseph Jurt zum Pariser Aufstand 1944 und von Frank Estelmann zum Spanischen Bürgerkrieg.

80 Mit diesem letzteren, gerade noch im 19. Jahrhundert verfassten und für das 20. Jahrhundert prophetischen Text, nicht dem Buchstaben des städtevernichtenden Lichtstrahls, aber dem Geist der Atombombe nach, beginnen bezeichnenderweise sowohl Largeaud als auch Peyroles und Estelmann ihre jeweiligen Reflexionen zur Stadt im Krieg im 20. bzw. 19. Jahrhundert (vgl. Largeaud, „Introduction“, 8; Estelmann/Peyroles, „Introduction. Quand la guerre s'invite en ville“, 7).

einer ethnographischen Bezeichnung herleitet, wird gar zum Sinnbild menschlicher Existenz, und nicht von ungefähr hat sich Albert Camus für diesen Autor begeistert.

Mit der Prophetie und der Allegorie sind zwei besondere Fälle literarischer Darstellung im Spannungsfeld von Faktualität und Fiktionalität aufgerufen, in dem fiktive oder auch als real markierte Städte in ebenso fiktiven oder empirisch belegbaren Kriegen präsentiert oder als jeweils solche in die je anderen Kontexte eingebettet werden können, wobei sich ihre Funktionen verändern, in zahlreichen Unterformen vom Dokumentarischen, Zeugnis- und Zeugenhaften über das Autobiographische, Autofiktionale bis zur realistischen oder phantastischen, märchenhaften oder parabolischen Fiktion.

Je nach Standpunkt und Absicht kann der Vektor der Darstellung der Stadt im Krieg dabei auf der Kontinuität – und sei sie als kontinuierkeitsstiftende Rekonstruktion der unwiederbringlich zerstörten Stadt und Stadtgemeinschaft – oder auf der – positiv oder negativ vermerkten – Veränderung liegen, auf den Effekten des Kriegs auf Ort und Raum, nicht zuletzt in der Hervorbringung eines anderen Ich oder der Emergenz eines besonderen Wir angesichts von Bedrohung und Zerstörung, Befreiung und Neubegründung.⁸¹

Von diesem Vektor zu unterscheiden und entsprechend potentiell anders mit ihm zu kombinieren ist dabei, wie angedeutet, der Standpunkt, der *point of view*, die Perspektive, die ‚Fokalisierung‘, mit Genette zu reden: Es kann eine unbetroffene, gleichsam olympische, was nicht notwendig heißt indifferente und empathielose Überperspektive sein oder eine des *embedded narrator*, ein Terminus, der in Ähnlichkeit zum *embedded journalist* verstanden sei, der einen Truppenteil als Kriegsberichterstatte begleitet, was ihm ein zwar unmittelbar-authentisches, indes nur ausschnitthaftes und womöglich durch Zensur in diesem Ausschnitt zusätzlich verkleinertes Bild vom Krieg ermöglicht, das damit ohne Zusammenhang bleibt: so chaotisch, wie in Stendhals *La Chartreuse de Parme* (1839) Fabrice Del Dongo im Getümmel, fern vom Feldherrnhügel und erst recht vom Katheder militärgeschichtlicher Forschung, die Schlacht von Waterloo erscheint: ohne jeden Überblick.

Der mit der jeweiligen Perspektive verbundene Wissensstand differenziert sich weiter, durchaus nicht immer linear, je nach der Rolle, der Aktantenposition und *agency*, die der einzelnen Figur oder Person zukommt, doch auch nach der Situation, in der sie sich befindet, zusätzlich gefiltert oder angereichert durch die Prä-

⁸¹ Vgl. ähnlich Estelmann/Peyroles, „Introduction. Quand la guerre s’invite en ville“, 15. In concreto des vorliegenden Bandes vgl. dazu Passagen im folgenden Abschnitt 5 und die dortigen Hinweise auf die entsprechenden Beiträge.

ponderanz je des erlebenden oder des erzählenden Ich. Dieser *embedded narrator* kann vom Kriegsgeschehen in der Stadt tangiert sein als Angegriffener oder Angreifer, Parteigänger oder Neutraler, Zivilist oder Soldat, Handelnder oder Betroffener, Täter oder Opfer, durchaus im Verlauf des Geschehens wechselnd, als Mann oder Frau, Erwachsener oder Kind, Verwundeter, Kranker oder Gesunder, mehr oder minder weitgehend frei oder abhängig in seinen Entscheidungen.

Mit diesen unterschiedlichen Perspektiven lassen sich, wiederum variabel, als Modi unterschiedliche Äußerungsabsichten und Enunziationsstrukturen verbinden. Sie hängen nicht nur vom Produzenten der Äußerung ab, sondern werden mindestens ebenso sehr vom Adressaten und Rezipienten der Äußerung determiniert: Wem kann ich als Sprecher was in welcher Situation berichten, wem kann ich wann welche Wahrheit zumuten? Unterscheiden lassen sich dabei mindestens vier idealtypische Modi: erstens der Modus der Propaganda, welcher, der empirischen Überprüfbarkeit der eigenen Behauptungen nur lose verpflichtet, unter dem Erzählerischen argumentativ konfiguriert ist und primär auf die Zukunft gerichtet, ein Ergebnis festschreibend in Vorbereitung zukünftiger Ergebnisse. Dann der Modus der Zeugenschaft, die empirische Überprüfbarkeit der eigenen Behauptungen durch den Status der Äußerungsinstanz als Zeuge selbst beglaubigend (in Besetzung der deiktischen Origo nach Karl Bühler: „Ich war damals dort, mir ist es geschehen.“), ebenfalls unter dem Erzählerischen argumentativ konfiguriert, nun aber primär auf die Vergangenheit gerichtet, gegebenenfalls um eine bessere Zukunft zu ermöglichen, mit dem Ziel, einen *fait accompli* zu revidieren. Ihnen gegenüber stehen die beiden Modi der Reflexion und der Konstruktion, die beide ohne eine unmittelbar persuasive Zielrichtung auskommen. Die Reflexion geht primär faktual, rückblickend und sammelnd vor, die Konstruktion hingegen fiktional, projektiv, von Gegebenheiten einzelne Aspekte abstrahierend, um sie zu transformieren und in andere Kontexte umzubetten, wie Proust beispielsweise mit dem Ersten Weltkrieg in seiner *Recherche* über Zeit, Altern und Erinnerung, Verschwinden und Vergessen verfährt.⁸² Die Reflexion lässt sich paradigmatisch mit der Gattung des Essai, die Konstruktion mit der des Romans verbinden.

Alle diese vielfach facettierten Parameter der dreifachen Relation von Stadt, Krieg und Literatur machen deutlich: Von literaturwissenschaftlicher Warte aus sprudelt aus einer ‚Quelle‘ nie durchsichtiges, klares Wasser; es irisiert stets in den Farben des Regenbogens, die alle einzeln benannt und erkannt sein sollen.

⁸² Vgl. dazu den Beitrag von Thomas Klinkert sowie die diesbezüglichen Überlegungen im folgenden Abschnitt 5.

5 Zur interdisziplinären Anlage des Bandes, seinen Leitfragen und den behandelten Städten, Genres und Medien

Wie werden angesichts der „Totalen Mobilmachung“ konkrete Städte, wie wird das städtische Leben an realen Orten verändert, während und nach dem modernen Konflikt? Und wie reflektiert moderne Literatur diesen veränderten Umgang mit dem Stadtraum? Wie bestimmen die Bedingungen des Krieges insbesondere die Produktion von Literatur und Kultur in den Städten, die auf die eine oder andere Weise vom Konflikt betroffen sind? Wie prägen sie private Aufzeichnungen und öffentliche Darbietungen, welche Formen und Auswirkungen haben Zensur und Propaganda, und wie spiegeln sie sich in den zeitgenössischen und den rückblickenden Texten wider? Eine wichtige Frage in diesem Zusammenhang ist ebenfalls, wie die Stadt zu einem ästhetisch-ideologischen Schlachtfeld wird, nicht zuletzt für die Konstruktion einer Nachkriegsgesellschaft und einer neuen Nachkriegskunst und -literatur. Insofern ist der Nexus zwischen Stadt, Krieg und Literatur bzw. allgemeiner: Kunst fundamental für die – sich ja selbst mit einem militärischen Ausdruck benennenden – Avantgarden.⁸³

Im vorliegenden Band wird versucht, einige Antworten auf solche Fragen zu geben. Die Beiträge machen die Methodiken der Geschichts-, der Kultur- und der Literaturwissenschaften fruchtbar; sie stammen von Forscherinnen und Forschern, die sich in diesen verschiedenen Disziplinen verorten und hier miteinander in einen interdisziplinären Dialog treten. Gemeinsam und zusammengekommen nehmen sie eine vergleichende, gesamteuropäische Sichtweise ein, die, wie bereits angedeutet, auch die Auswirkungen der europäischen Kriege auf die koloniale Welt einschließen.⁸⁴ Die Städte, die in den Beiträgen behandelt werden, sind sehr unterschiedlich, sowohl in geographischer Hinsicht als auch in Bezug auf ihren Status und ihre Größe. Sie reichen von Hauptstädten und Metropolen wie Paris,⁸⁵ Warschau,⁸⁶ Leningrad,⁸⁷ Madrid,⁸⁸ Berlin⁸⁹ und Neapel⁹⁰ bis hin zu kleinen Städten in

⁸³ Vgl. den Beitrag von Wolfgang Asholt zum realen ebenso wie metaphorischen Krieg der Surrealisten.

⁸⁴ Zum (post-)kolonialen Zusammenhang s. den Beitrag von Ahmed Cheniki.

⁸⁵ Zu Paris vgl. die Aufsätze von Thomas Klinkert, Joseph Jurt, Frank Estelmann und Ludivine Moulière.

⁸⁶ Warschau wird in den Beiträgen von Anna Seidel und Alfred Gall behandelt.

⁸⁷ Zu Leningrad finden sich Bemerkungen im Aufsatz von Anna Seidel.

⁸⁸ Zu Madrid s. den Beitrag von Frank Estelmann.

⁸⁹ Zu Berlin vgl. die Untersuchungen von Nicolas Offenstadt und Nikolas Immer.

der ‚Provinz‘ und der ‚Peripherie‘, die plötzlich und vorübergehend ins Rampenlicht der Geschichte gerückt sind, wie Arnheim,⁹¹ Wilna,⁹² Novi Sad,⁹³ Löwen,⁹⁴ Alba⁹⁵ oder Krasnodar.⁹⁶ Sie reichen von Städten in Konfliktgebieten, die direkt von Krieg, Zerstörung oder Vertreibung betroffen sind, wie Venedig⁹⁷ oder Neapel, Warschau und Paris, bis hin, zumindest im Tagungsvortrag, zu Städten wie Zürich, die in der vermeintlichen Sicherheit der Neutralität liegen.

So unterschiedlich wie die Städte sind auch die Genres und Medien, die in den Mittelpunkt der Analyse rücken. Sie umfassen Zeugnisliteratur, Memoiren, journalistische Reportagen ebenso wie ästhetische Konstruktionen und Rekonstruktionen der Stadt, Belletristik ebenso wie Sach- und Gebrauchstexte, Romane ebenso wie Gedichte und Theaterstücke, Texte ebenso wie Fotografie und Film und sogar Skulpturen und Denkmäler. Dank der Berücksichtigung dieser generischen und medialen Vielfalt kann das Phänomen des städtischen Raums unter Kriegsbedingungen sowohl in seiner Breite als auch in seiner Tiefe angemessen erkundet werden.

6 Zur Gliederung des Bandes, den Beiträgen und ihren Querverbindungen

Damit diese Vielfalt nicht zentrifugal in Einzelnes und Vereinzelttes zerfällt, haben wir sechs Achsen gebildet, anhand derer sich die Untersuchungen entwickeln, – Achsen, entlang derer die zentralen Leitfragen des Bandes in je unterschiedlicher Weise dekliniert werden: Wie verändert sich die Stadt im Krieg als Geotopos und als Chronotopos? Und wie verändern der verändertere Ort und der veränderte Raum (als veränderter Umgang mit dem Ort) die literarische Produktion und die literarische Reflexion über diese Veränderungsprozesse?

In einem ersten Teil nehmen wir **DIE STADT IM KRIEG – ZWISCHEN ZEUGENSCHAFT UND LITERARISCHER KONSTRUKTION** in den Blick. Entscheidend sind hier die Spannungsfelder zwischen empirischer Faktualität und textueller Fiktionalität, zwischen autobiographischer Individualität und kollektiver Repräsentativität sowie

90 Neapel steht im Zentrum des Aufsatzes von Tobias Berneiser.

91 Zu Arnheim vgl. den Beitrag von Jean-Marc Largeaud.

92 Wilna wird von Maria Coors behandelt.

93 Zu Novi Sad vgl. die Untersuchung von Alfred Gall.

94 Löwen wird von Steffen Bruendel fokussiert.

95 Zu Alba vgl. die Untersuchung von Olaf Müller.

96 Zu Krasnodar s. den Beitrag von Anna Eremeeva.

97 Venedig wird im Aufsatz von Henning Hufnagel behandelt.

zwischen Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit von Text und Ereigniskontext. Im Beitrag **Joseph Jurts** sind Texte und Ereignisse in einer Gleichzeitigkeit relationiert, die es erlaubt, sogar von einer (wie auch immer limitierten) Prägung der Ereignisse durch die Texte zu sprechen – als ein bestimmtes kollektives Verständnis der Ereignisse, das durch den individuellen Autor (Sartre, Simone de Beauvoir) geprägt worden ist – in Beobachtung des vorgängigen kollektiven Handelns (des Aufstands der Pariser 1944). Im Beitrag **Anna Seidels** ist hingegen der mehr oder minder große zeitliche Abstand zur Zerstörung (Leningrads, Warschaus, Sarajevos) das Element, das die je andere literarische Rekonstruktion der zerstörten Stadt determiniert. Während auch diese individuellen Rekonstruktionen über verschiedene Verfahren Repräsentativität suggerieren oder gar produzieren, zielt der zentrale Autor D’Annunzio im Beitrag **Henning Hufnagels** mit seinem Text und seinem Handeln auf alles andere als darauf, seine Besonderheit in einer Allgemeinheit aufgehen zu lassen; vielmehr macht er sich selbst zur Repräsentation der Stadt und die Stadt zur Repräsentation seiner selbst. **Thomas Klinkert** zeigt schließlich, wie der empirische Krieg zu einem Motiv im fiktionalen Roman wird – sei es, dass er, wie bei Proust, damit eine Erinnerungspoetik verändert, indem er das Gegengewicht eines Poetologems der Auslöschung im Text einführt, sei es, dass er, wie bei Céline, den Roman als fiktionales Genre rechtfertigt, insofern der Protagonist feststellen muss, dass man sich den Nicht-Kriegsteilnehmern mit einer ‚authentischen‘ Erzählung vom Krieg gar nicht verständlich machen kann: Zu weit klaffen die Erfahrungshorizonte auseinander.

Hatten wir den Begriff der Zeugenschaft schon für die erste Abteilung in Anschlag gebracht – als Terminus emphatischer und anklagender Authentizität faktualer Darstellung –, so ist er für die zweite Abteilung **DIE STADT IM VERNICHTUNGSKRIEG – JÜDISCHE PERSPEKTIVEN** umso stärker mitzudenken, als er aus dem Umkreis der ‚Lagerliteratur‘ stammt, die von der Shoah Zeugnis ablegen will, durchaus im Sinne Primo Levis, das heißt im Sinne eines Gerichtsverfahrens.⁹⁸ In der Shoah wird die jüdische Stadt in ihrer doppelten Dimension von *urbs* und *civitas*, städtischem Zusammenhang menschlicher Gemeinschaft ebenso wie gesellschaftlicher Organisation, zerstört. So stellt sich angesichts des totalen Kontinuitätsbruchs der Shoah die Frage, wie überhaupt noch zu schreiben sei – so bei den Überlebenden des NS-Terrors Danilo Kiš und Bogdan Wojdowski, deren Darstellungen von Isolierung und Vernichtung jüdischen Lebens **Alfred Gall** untersucht.

⁹⁸ Vgl. dazu und zum Verständnis von ‚Zeugenschaft‘ und ‚Zeugnisliteratur‘ in einem weiteren Sinne, der sich auf das Ereignis der (Selbst-)Zerstörung des Paris in der brutalen Niederschlagung der *Commune* 1871 zurückführt, Estelmann/Peyroles, „Introduction. Quand la guerre s’invite en ville“, 12 sowie insbesondere Jean-Louis Jeannelle, „Pour une histoire du genre testimonial“, *Littérature* 135 (2004), 87–177, hier 93–94.

Dass, jenseits der theoretischen Beschwörungen von Negativität und Unmöglichkeit, prominent etwa durch Theodor W. Adorno, ein bereits nach dem Ersten Weltkrieg entwickeltes und praktiziertes Genre jiddischer Literatur – die sogenannten *Khurbn*-Texte – auch für die Shoah-Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg fruchtbar wurde, zeigt **Maria Coors** in ihrem Aufsatz, indem sie Licht auf diese weniger bekannte Gattung, ihren Entstehungs- und Funktionskontext wirft. **Marino Ferri** schließlich hat in seinem Kolloquiumsvortrag 2018 anhand zahlreicher neu entdeckter Archivmaterialien herausgearbeitet, dass auch ein Ort wie Zürich für die als Ausländer und Flüchtlinge in der Schweiz internierten polnisch-jüdischen Studentinnen und Studenten zwar Schutz, aber keineswegs Freiheit bedeutete, sondern ein streng reglementierter und nur eingeschränkt zu navigierender Stadtraum war. Kontingente Umstände des akademischen Lebens haben Marino Ferri zu dem Entschluss geführt, seinen schönen Beitrag zurückzuziehen, was uns sehr leid tut, was wir aber selbstverständlich akzeptieren.

Wie die Stadt sich jenseits, aber in Abhängigkeit der Kampfhandlungen transformiert; wie der öffentliche Raum im Zuge einer Veränderung der *res publica*, auch der *république des lettres*, verändert wird, quasi im politischen, ideologischen, ästhetischen Echo des Kriegs – dies fokussiert die dritte Abteilung **DIE STADT IN DER REVOLUTION – DIE REVOLUTION IN DER STADT**: **Anna Eremeeva** untersucht die im Zuge der Kriegswirren und der russischen Revolution erfolgte Transformation der Provinzstädte Krasnodar und Rostov am Don in Hauptstädte der ‚Weißen‘, in denen sich geflüchtete Intellektuelle begegneten. In dieser vorübergehenden Phase hauptstädtischen Lebens kam es in diesen Städten zu einer Blüte kultureller, künstlerischer und wissenschaftlicher Aktivitäten, die auch über diese Zeit hinaus wirksam blieben und die Stadtkultur geprägt haben. **Nicolas Offenstadt** analysiert, wie deutsche Städte durch die Errichtung von Denkmälern für die aufständischen Matrosen der Deutschen Hochseeflotte verändert wurden, die 1917/1918 das Ende des Kaiserreichs und die ‚deutsche Revolution‘ einläuteten, und wie sich der erinnernde Umgang mit diesen Denkmälern im Laufe der Zeit, erst in zwei Ländern, links und rechts des Eisernen Vorhangs, und dann in einem wiedervereinigten Land veränderten. **Wolfgang Asholt** wiederum zeichnet nach, wie die Surrealisten die Kriegserfahrung in die Stadt trugen, um Kunst wie Gesellschaft gleichermaßen zu revolutionieren.

Die nächste Abteilung, **DIE STADT IM BÜRGERKRIEG – DER FALL SPANIEN**, schließt direkt an die vorige an, indem sie von der Revolution über deren Nachbarformen wie Unruhe, Revolte und Putsch zum Bürgerkrieg fortschreitet und untersucht, insbesondere an ihren massenmedialen, journalistischen und photographischen Reflexionsformen, wie Umwälzungen sich in der Stadt selbst als Gewalt manifestieren. Sie tut dies an dem aus der Zwischenkriegszeit auf den Zweiten Weltkrieg vielfach vorausweisenden Spanischen Bürgerkrieg, der sich hier in den

beiden Städten Barcelona und Madrid kristallisiert: **Florian Grafl** nimmt mit dem sogenannten *pistolerismo* eine Episode seiner Vorgeschichte, die waffen- und gewaltgeladenen Nachkriegsjahre des Ersten Weltkriegs in Barcelona, in den Blick, **Ulrich Winter**, mit den Fotografien derselben Stadt von Agustí Centelles, den Moment seines Beginns, und **Frank Estelmann** entwirft mit seiner Untersuchung zweier Reportagen Manuel Chaves Nogales' implizit einen Rückblick, indem er deren Darstellung der erfolgreichen Verteidigung Madrids im November 1936 mit Chaves Nogales' Interpretation der Aufgabe von Paris im Juni 1940 korreliert.

Wie die Gegensätze, Entzweigungen und Konflikte for dauern oder auf anderer Ebene aufbrechen, gerade nachdem die Waffen verstummt sind, ist der Vektor der fünften Achse, **DIE STADT IN TRÜMMERN – ZWISCHEN SIEGERN UND BESIEGTEN**. Drei der hier zusammengefassten Beiträge untersuchen, wie die Stadt selbst zur mehr oder minder scharfen Waffe wird – im Streit um die Deutung der Vergangenheit: so bei **Steffen Bruendel**, am Beispiel des belgischen Leuven, bei **Jean-Marc Largeaud** am Beispiel des niederländischen Arnhem und bei **Olaf Müller** am Beispiel des italienischen Alba. **Tobias Berneiser** schließlich führt die verschiedenen gegensätzlichen Perspektiven auf die Stadt von Siegern und Besiegten, Besatzern und Befreiten, Soldaten und Zivilisten, Fremden und Einheimischen am Beispiel von Neapel 1944 eng, und welch explosives Gemenge sie bilden, drückt sich durchaus im Titel von Berneisers Referenztext aus, dem Roman *Le Vésuve* (1961) von Emmanuel Roblès.

Die letzte Achse, **DIE STADT IM KRIEG IN LYRIK UND THEATER**, führt noch einmal in eine ganz andere Richtung und doch in gewisser Weise auf die erste Abteilung wieder zurück, insofern hier die literarische Gestaltung besonders eindrücklich hervortritt, die ‚literarische Konstruktion‘ gegenüber der Zeugentreue, eindrücklich schon aufgrund der gewählten Gattungen, die, anders als die mehr oder minder erzählende Prosa aller anderen Abteilungen, durch eine spezifische Rezeptionsform (so im Theater) oder spezifische Form sprachlicher Überdeterminierung (so im Vers) ihren literarischen Konstruktcharakter signalisieren. **Ahmed Cheniki** untersucht dies insbesondere anhand des Theaters des algerischen Autors Kateb Yacine, **Nikolas Immer** am Debutband des späteren DDR-Großschriftstellers Stephan Hermlin und **Ludivine Moulière** an der Bilderwelt des Schweizer Lyrikers Philippe Jaccottet.

Eine zweite Logik des Bandes bilden, jenseits der Abteilungen, die zahlreichen Querverbindungen zwischen den Beiträgen, die im Folgenden entfaltet werden;⁹⁹ eine zusätzliche, dritte Verbindungslogik gleichsam ‚unter dem Strich‘ zeichnet sich

⁹⁹ Die sich anschließenden Zusammenfassungen und Verknüpfungen stammen zum größten Teil von Thomas Klinkert, dem ich für seine Unterstützung hier sehr herzlich danke.

überdies in der Präsenz der Beiträge in den Fußnoten des vorliegenden Einführungsaufsatzes ab.

In den hier betrachteten Auseinandersetzungen mit dem Krieg manifestiert sich vielfach die besondere Qualität der **STADT ALS EINES PRIVILEGIERTEN BEOBACHTUNGSSTANDORTES**. Dieser zeichnet sich durch soziale Verdichtung und die damit verbundene Möglichkeit der Begegnung verschiedenster Gruppen und Milieus aus. Aus solchen Begegnungen heraus kann sich ein **BEWUSSTSEIN FÜR KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN UND DEREN VERÄNDERUNG ANGESICHTS DER DURCH DEN KRIEG BEWIRKTEN UMWÄLZUNGEN** bilden. Ein Beispiel hierfür ist die von **Maria Coors** untersuchte Manifestation jüdischer Identität in den Schriften von Jakub Wygodzki, die in den 1920er Jahren in Wilna (Vilnius) auf Jiddisch erschienen sind. Die Erfahrung von Krieg und Besatzung durch deutsche Truppen wurde von den Juden in Wilna einerseits als Katastrophe, andererseits aber auch als politischer Möglichkeitsraum erlebt. Ein weiteres Beispiel für die Ausbildung einer Gruppenidentität in einer von kriegsähnlichen Ereignissen geprägten Stadt ist die von **Ahmed Cheniki** untersuchte Einschreibung der in der algerischen Stadt Sétif im Mai 1945 verübten Massaker an der Zivilbevölkerung durch die französische Kolonialmacht in das literarische Werk von Kateb Yacine. Wie Cheniki darlegt, finden sich in Yacines Werk vielfache Spuren dieses Massakers, die sich zu einer antikolonialistischen Bewusstwerdung zusammenfügen. Ein drittes Beispiel für den Zusammenhang von städtischem Raum im Krieg und der Herausbildung einer kollektiven Identitätsbildung sind die journalistischen Beiträge von Jean-Paul Sartre, die unter dem Titel „Un promeneur dans Paris insurgé“ 1944 in der Zeitschrift *Combat* erschienen sind und die Sartre an den Tagen der militärischen Befreiung von Paris durch die alliierten Truppen im August 1944 als flanierender Augenzeuge unter Mitarbeit von Simone de Beauvoir verfasst hat. In diesen Artikeln beschreibt er, wie **Joseph Jurt** darlegt, die Entstehung eines revolutionären kollektiven Bewusstseins unter Rückbeziehung auf die revolutionäre Geschichte Frankreichs. Schließlich zeichnet auch **Anna Seidel** die Veränderungen des städtischen Geo- wie Chronotopos, ihrer Reflexion in autobiographischer Literatur und deren Wirkung auf kollektive Identitätsnarrative nach. Sie tut dies anhand von Leningrad und Warschau im Zweiten Weltkrieg und schaut mit der Belagerung Sarajevos 1992–1996 sogar auf die Rückkehr kriegigerischer Konflikte in Europa nach 1989 voraus. Auch wenn diese autobiographischen Texte zunächst eine individuelle Perspektive, grundgelegt in den je individuellen Erinnerungen, transportieren, entwickeln sie Dimensionen kollektiven Erinnerns, insofern sie kollektive Praktiken des veränderten Stadtraums konservieren, wie es sich etwa schon in dem stellvertretend-typisierenden Titel von Lidia Ginsburgs *Aufzeichnungen eines Blockademenschen* niederschlägt oder in Miron Białoszewskis *Erinnerungen aus dem Warschauer Aufstand*. Anders als die meisten anderen Berichte vom verzweiferten Kampf der Polnischen Hei-

matarmee im Oktober 1944, Polen selbst von den Nazis zu befreien und sich nicht von den Sowjets befreien lassen zu müssen – den anderen Aggressoren von 1939 –, fokussieren die *Erinnerungen* nicht die Kampfhandlung, die militärischen Ereignisse, sondern die zivilen Nicht-Ereignisse, den Alltag des Ausnahmezustands und erschließen so neben der ‚großen‘ Geschichte der Kämpfe die ‚kleine‘ Geschichte des Überlebens.

Indem Anna Seidel individuelles literarisches und kollektives Gedächtnis und ihr Zusammenspiel untersucht, gehört ihr Aufsatz auch zu einem zweiten Set thematisch verbundener Beiträge, die den **GEÄNDERTEN BEDINGUNGEN DES ERINNERNS** gelten, über die Schriftstellerinnen und Schriftsteller vom städtischen Beobachtungsstandort aus reflektieren. Indem im modernen Vernichtungskrieg nicht nur millionenfacher Tod von Soldaten und Zivilisten verursacht wird, sondern auch Städte, Monumente, Bauwerke zerstört werden, entsteht das Bewusstsein unwiederbringlicher Verluste, verbunden mit einer fundamentalen Erschütterung der Erinnerungskultur. Dies kann sich wie bei den von **Thomas Klinkert** betrachteten Autoren Proust und Céline auf den Status des literarischen Textes auswirken, welcher angesichts des Krieges sein eigenes Verhältnis zu Erinnerung und Tod neu definieren muss. Darüber hinaus kommt es in diesen Texten zu einer Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Literatur und Wirklichkeit. Dies gilt auch und ganz besonders, wie **Alfred Gall** darlegt, für die jüdische Identität nach der Shoah. Am Beispiel von Danilo Kiš und Bogdan Wojdowski zeigt er, dass es diesen Autoren darum geht, die durch den Genozid bewirkte Zerstörung von Kontinuität als solche sichtbar zu machen. Literarisches Erinnern steht somit im Zeichen der Zerstörung und Diskontinuität und nicht, wie in der Tradition üblich, im Zeichen der Kontinuität mit der Vergangenheit. Auch der von **Olaf Müller** untersuchte Roman *I ventitre giorni della città di Alba* von Beppe Fenoglio lässt Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen lebensweltlicher und literarischer Erinnerung zu. Dominierte in den frühen Nachkriegsjahren zunächst die heroisierende Erinnerung an den antifaschistischen Widerstand in Alba, so setzte sich auf längere Sicht die den Heroismus unterlaufende literarische Darstellung Fenoglios durch, die in einer quasi dialektischen Wendung der Verhältnisse mittlerweile selbst ein zentrales Element der offiziellen Erinnerungskultur der Stadt Alba geworden ist.

Eine besondere **NÄHE UND AFFINITÄT ERGIBT SICH ZWISCHEN DEN EUROPÄISCHEN AVANTGARDEN UND DER ERFAHRUNG DES KRIEGES**, insofern es das Grundanliegen der Avantgarden war, die Grenze zwischen Kunst und Leben radikal zu überschreiten und alle bisher gültigen Konventionen und Traditionen zu zerstören. Während die italienischen Futuristen den Krieg als eine Umsetzung ihrer Zerstörungsfantasien wahrnehmen, postulieren die französischen Surrealisten, wie **Wolfgang Asholt** darlegt, in ihren Manifesten und literarischen Produktionen der 1920er Jahre in Anlehnung an die Kriegserfahrung den gesellschaftlichen Ausnah-

mezustand mit dem Ziel, Kunst und Gesellschaft zu revolutionieren. Eine **BEWUSSTE KASSIERUNG DER GRENZE ZWISCHEN KUNST UND LEBEN** vollzieht auch schon Gabriele D'Annunzio, der italienische Dekadenzdichter, der zum Kampfpiloten wird und in seiner Schrift *Notturmo* über seine Kriegserfahrung und die dabei erlittene Verwundung berichtet, die er als Rekonvaleszent in Venedig auskuriert. In seiner Schrift inszeniert er, wie **Henning Hufnagel** darlegt, eine Verschmelzung von Dichter, Stadt und Heldentum im Zeichen der technisch neuen Kriegsform des Luftkriegs.

Eine dazu nicht unähnliche Verschränkung zeigt sich in der im Spanischen Bürgerkrieg nachweisbaren **INTERAKTION VON KAMPFHANDLUNGEN UND KÜNSTLERISCHEN ODER JOURNALISTISCHEN INTERVENTIONEN**. Dies zeigt zum einen **Ulrich Winter** mit seiner Untersuchung der engen Verflechtung von Fotografie und Bürgerkrieg am Beispiel der ikonisch gewordenen Fotografien von Agustí Centelles, deren auratische Qualität sich aus der Verschränkung zwischen Stadt, Krieg und dem Medium Fotografie ergibt. Zum anderen weist dies **Frank Estelmann** in seiner Studie zu Chaves Nogales' Reportagen nach, in denen er von der Verteidigung der Stadt Madrid gegen die Falangisten im Bürgerkrieg 1936 berichtet und dabei den Zusammenhang zwischen moderner Demokratie und Journalismus hervorhebt, in dessen Folge der Journalist nicht nur neutraler Beobachter, sondern Partei im Kriegsgeschehen wird.

Dass Parteinahmen nicht mit dem Kriegsgeschehen enden, macht der Beitrag von **Steffen Bruendel** einsichtig, indem er den hundertjährigen, erst propagandistisch, dann historiographisch geführten ‚Kampf um Löwen‘, das heißt um die Deutungshoheit über die Schuld an der Zerstörung der belgischen Stadt 1914 – zwischen *furor teutonicus* und Vergeltung für Partisanenangriffe – nachzeichnet. Der Aufsatz Bruendels ist einer von gleich mehreren Beiträgen, die **ERINNERUNGSKULTUREN VIELFÄLTIGER, AUCH MITEINANDER INTERAGIERENDER MEDIALITÄTEN** künstlerischer, populärer und politischer Art einerseits, bildlicher, schriftlicher, performativer und materialer Art andererseits betrachten, gerade in ihrer mitunter wechselnden **IDEOLOGISCHEN AUFLADUNG**. Am Beispiel der niederländischen Stadt Arnheim zeigt **Jean-Marc Largeaud**, wie entgegen den in den Niederlanden ansonsten herrschenden Gepflogenheiten ein spezifischer, mit dem Krieg verbundener Erinnerungsdiskurs entstanden ist, in dessen Zentrum der Straßenkampf zwischen den Deutschen und den Alliierten im Zweiten Weltkrieg steht. Dieser Erinnerungsdiskurs zeichnet sich durch die Verbindung von offiziellen und populärkulturellen Praktiken aus und seine Intention ist es, die Niederlage der britischen Armee zu glorifizieren und durch den damit beschworenen Heroismus des Widerstands die dunklen Kapitel der eigenen Vergangenheit, sprich die Kollaboration mit den NS-Besatzern zu überdecken. Am Beispiel der ‚roten Matrosen‘ untersucht **Nicolas Offenstadt** den Wandel der Erinnerungskultur in West- und

Ostdeutschland während der Zeit des kalten Krieges und bis hin zur Gegenwart. Die Matrosenaufstände von Wilhelmshaven (Sommer 1917), von Kiel (Oktober/November 1918) und die Beteiligung der Volksmarinedivision an den revolutionären Aktionen des Winters 1918/1919 in Berlin wurden in den beiden deutschen Staaten unterschiedlich bewertet: In der DDR wurden sie als Vorkämpfer des Sozialismus positiv vereinnahmt, während sie in der BRD eher als ‚Spartakisten‘ und Feinde der Demokratie gesehen wurden. Erst nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten kam es zu einer Entpolitisierung der Erinnerung und einer Würdigung der aufständischen Matrosen, insbesondere auf lokaler Ebene, in den Städten Berlin, Köln, Kiel, Rostock und Wilhelmshaven.

Wird der städtische Geotopos durch solche Denkmäler und sein Chronotopos durch die daran geknüpften, durchaus variablen Erinnerungspraktiken *ex post* verändert – im Nachgang der Ereignisse, um diese Ereignisse reflexiv zu perpetuieren –, analysieren drei Beiträge, **WIE SICH DIE STADT ALS CHRONOTOPOS, ABER MITUNTER AUCH ALS GEOTOPOS DURCH DEN ZUSTROM NEUER STADTBENUTZER UND -BEWOHNER IM ZUGE KRIEGERISCHER KONFLIKTE VERÄNDERT**. Anna Eremeeva untersucht die ebenso blitzartige wie temporäre Transformation zweier Provinzstädte in Hauptstädte, in allen Veränderungen am Ort und am Raum: in der Neuerrichtung wie der Umwidmung von Gebäuden und Institutionen. Jenseits der berühmteren Darstellung Neapels unter alliierter Besatzung durch Curzio Malapartes *La Pelle*, die mit Marcello Mastroianni in der Rolle des *alter ego* des Autors auch prominent verfilmt worden ist, legt Tobias Berneiser eine Lektüre des bereits erwähnten, weitgehend unbekannten Romans *Le Vésuve* vor, der die Erlebnisse eines französischen Soldaten im besetzten Neapel des Jahres 1944 schildert. Berneiser macht dazu Mary Louise Pratts Begriff der *contact zone* fruchtbar, so dass die Stadt als Raum erscheint, der durch asymmetrische Machtbeziehungen zwischen Besatzern und Befreiten strukturiert wird. Am Beispiel von Barcelona zeigt Florian Grafl schließlich unterirdische Bedingungsbeziehungen zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit auf. Die Wirksamkeit solcher Zusammenhänge erscheint paradox, insofern Spanien am Ersten Weltkrieg gar nicht teilgenommen hat. Dennoch lässt sich die in den unmittelbaren Nachkriegsjahren 1918–1923 in Barcelona sich manifestierende bürgerkriegsähnliche Gewalt, welche mit dem Begriff *pistoleroismo* bezeichnet werden kann, als indirekte Konsequenz des Weltkriegs begreifen, in dessen Folge einerseits illegal Waffen von Frankreich her nach Barcelona gelangten und andererseits Spione, Geheimagenten und Gewaltexperten nach Spanien kamen. Dieses explosive Gemisch ist die Grundlage der spezifischen Gewaltkultur der Nachkriegsjahre, auch wenn, wie die Untersuchung der Quellen zeigt, historische Fakten und von der Presse betriebene Mystifizierung nicht immer streng voneinander zu trennen sind.

Mystifikationen prägen auch Autor und Text, denen der Aufsatz von **Nikolas Immer** gilt: Stephan Hermlins *Zwölf Balladen von den Großen Städten*. Hermlin – dieser Name ist ein Pseudonym (und steht anstelle des weit weniger kostbaren Namens Rudolf Leder) – ging bei seinem *self-fashioning* als Autor über gängige Lizenzen weit hinaus, als er sich einen ‚Lebensmythos‘ ‚wahrer Lügen‘ zurechtlegte von einem Kämpfer, gar Offizier im Spanischen Bürgerkrieg und Frankreich-Flüchtling, der, die SS im Nacken, mit zerrissenen Hosen und blutigen Schenkeln in die Schweiz gekommen sei. Die beginnende Arbeit an diesem Mythos fällt, wie Immer unterstreicht, zeitlich mit seinem Dichter-Werden, der Publikation seines ersten Gedichtsbands, eben jener *Balladen* 1945, weitgehend zusammen. So wie die Städte in diesen Gedichten vom Autor Hermlin zu Leidensfiguren des Krieges stilisiert werden, wird Hermlin, Autor seiner selbst, zu einer Heldenfigur jener Konflikte – und wie er eine neue Existenzform als Dichter beginnt, reflektiert er in den Gedichten über Neuanfänge und Neubegründungen von Sprache und Dichtung, was seinen Rezensenten Hans Mayer hymnisch hat formulieren lassen, hier beginne die „Hoffnung einer neuen Gesellschaft“ zu sprießen. Damit verbindet sich dieser Text aus der letzten Abteilung des Bandes einerseits auf anderer Ebene mit denen der ersten, die nach dem Spannungsfeld zwischen Zeugenschaft und Konstruktion gefragt hatte, andererseits aber auch mit den Beiträgen von Bruendel, Largeaud und Müller aus der vorletzten Abteilung neben jenem von Offenstadt sowie, anders gewendet, Asholts Aufsatz zur Avantgarde, welche die Stadt als ästhetisch-ideologisches Schlachtfeld fokussieren, auf dem die **KONFLIKTE UM DIE ERINNERUNG DES KRIEGS, UM DIE KONSTRUKTION EINER NACHKRIEGSGESELLSCHAFT UND EINER NEUEN NACHKRIEGSKUNST UND -LITERATUR** mehr oder minder laut und polemisch ausgetragen werden.

In diesen Zusammenhang gehört zuletzt auch der den Band beschließende Beitrag von **Ludivine Moulière**. Bei Hermlin unterminieren sich Dichtung und Wahrheit gegenseitig. Selbst im faktualen Medium der Zeitungsreportage treten, wie in Grafls Beitrag deutlich wird, Fakt und Fiktion in unklare Übergangsbereiche ein, indem literarische Muster als Wahrnehmungsdispositionen (oder auch -filter) fungieren. Moulière zeigt hingegen, wie die Vestigien des Kriegs im Weichbild der Städte bei dem Schweizer Dichter Philippe Jaccottet, der kurz nach Kriegsende, 1946, ohne eigene Kriegserfahrung, nach Paris übersiedelte, im Horizont seiner Leseerfahrung literarischer Vorbilder wie Kafka und Dostoevskij zum Ausgangspunkt einer Poetik der modernen Dichtung werden, deren Imaginäres von einer ruinösen Welt geprägt ist. Sie wird von der Bilderwelt eines *univers concentrationnaire* gespeist, die mit traditionellen Bildern von Hölle und Unterwelt amalgamiert sind. Jaccottets Texte sind Ausfluss einer literarischen Imagination, die den konkreten Krieg hinter sich lässt, übersteigt und doch nicht vergisst.

Von diesem Endpunkt des Bandes aus lässt sich ein Resümee formulieren, das den sich wandelnden Kontakt der literarischen Moderne mit der Stadt im Krieg zwischen 1914 und 1945 zusammenfasst. Eine Ruine,¹⁰⁰ Produkt und Rest des Krieges in der Stadt, ist *per se* von einer besonderen Zeitlichkeit gekennzeichnet – sie ist ein Zeit-Zeichen als ‚Spur‘, als Anzeichen einer nurmehr abwesenden Präsenz, einer vergangenen Gegenwart sowohl des ehemals intakten Gebäudes wie auch des zerstörerischen Ereignisses. Die Rede von der Ruine in Literatur indes transformiert diese Zeitlichkeit zuletzt in die zeitaufhebende Kopräsenz verschiedener Vergangenheiten, ja, in das In- und Nebeneinander zeitloser Erinnerungsorte im Kunstwerk *qua* literarischer Topoi. Wenn moderne Literatur – paradigmatisch die Dichtung eines Mallarmé in der Nachfolge Baudelaires – von der außersprachlichen Wirklichkeit tendenziell imaginativ abstrahiert, diese Wirklichkeit mehr oder minder in die sprachlichen Realitäten von Rhythmus, Klang und Bedeutung überführt und so, nochmals, Zeiten in Orte und Orte in Topoi verwandelt, dann unterscheidet sich die Literatur der Nachkriegsmoderne, die Literatur nach dem Zivilisationsbruch der Shoah, von jener der Moderne *tout court* dadurch, dass sie vielleicht vor dem Chock der Reizüberflutung die Augen verschließt, den Schock jenes Bruchs indessen je schon in sich trägt. *Stadt und Urbanität unter den Bedingungen des Krieges 1914–1945* bedeutet auf diese Weise auch: Wo Krieg und Gewalt die Geotopoi wie die Chronotopoi der Städte verändern, verändern sie auch die Topoi der Literatur – und der Literaturwissenschaft.

7 Bitteres Ende: Zur bedauerlichen Tagesaktualität des Bandes

Durch die Wechselfälle des akademischen Lebens erscheint dieser Band später als ursprünglich geplant; ja, später, als er besten Gewissens erscheinen *sollte*. Er hat indessen gerade dadurch eine traurige Tagesaktualität gewonnen. Wenn oben darauf hingewiesen wurde, dass es von Anfang an Kern unseres Anliegens war, über den Jahrestag 1918/2018 hinauszugehen, so fällt die Publikation nun mitten in einen neuen Krieg in Europa: einen Krieg, der an der – geographischen und institutio-

¹⁰⁰ Vgl. zur Ruine jüngst Giulia Lombardi/Simona Oberto/Paul Strohmaier, „Metamorphosen der Ruine. Zur Einleitung“, in dies. (Hg.), *Ästhetik und Poetik der Ruinen. Rekonstruktion – Imagination – Gedächtnis*, Berlin/Boston 2022, 1–24 sowie die Beiträge in dem von ihnen herausgegebenen Band.

nellen¹⁰¹ – ‚Peripherie‘ Europas toben mag, der aber aufs Zentrum und aufs Selbstverständnis Europas zielt – und über Europa hinaus, auf den Globalen Westen, den Paul Valéry als „projection de l’esprit européen“¹⁰² bezeichnet hat (eine Projektion, die indes, wie jede Projektion, nicht mit dem Projizierten identisch ist, sondern mit dem, auf das es projiziert ist, hybridisiert und dadurch transformiert wird): Europa als ein Kontinent freier, selbstbestimmter, eigenverantwortlicher Gemeinwesen, konstituiert durch freie, selbstbestimmte, eigenverantwortliche Individuen.

Dieser bereits seit 2014 schwelende und seit Februar 2022 mit voller Vernichtungskraft geführte Krieg Russlands gegen die Ukraine mag noch einmal stärker mit Thema und Rahmen des vorliegenden Bandes verbunden sein, als es auf den ersten Blick scheint. Er ist es zum einen durch die Rolle, welche die Stadt in diesem Krieg einnimmt, sowohl strategisch wie auch in seinem Verlauf. Zum anderen ist er es durch die Invasoren, die zwischen 1914 und 1945 die Ukraine heimgesucht haben, beide Male Deutschland: das Kaiserreich und das Dritte Reich. Darin wurzelt eine besondere Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland, die Ukraine heute gegen die russische Invasion zu unterstützen.

Im Februar 1918 begannen deutsche (und österreich-ungarische) Truppen die Ukraine zu erobern, offiziell um den ersten ukrainischen Nationalstaat gegen die Bolschewiki zu unterstützen. In Reaktion auf deren Petersburger Putsch vom November 1917, die ‚Oktoberrevolution‘, hatte sich eine ‚Ukrainische Volksrepublik‘ für unabhängig von Russland erklärt, war jedoch nur „mehr dem Anspruch als der Sache nach ein Staat“, so dass sie den Soldaten der neuen Sowjetrepublik wenig mehr als das entgegensetzen konnte, was die bisherigen Kriegsgegner des Zarenreichs beizutragen bereit waren. Sie selbst wiederum waren an der Ukraine vornehmlich als Ressource, als Kohle-, Fleisch- und Kornkammer interessiert.¹⁰³ Wenn

101 Gemeint sind damit die internen Probleme der jungen Demokratie Ukraine, allen voran Korruption und prekäre Rechtsstaatlichkeit, die denn auch zwei der größten Hürden vor einem Beitritt zur Europäischen Union markieren.

102 Vgl. Paul Valéry, „L’Amérique, projection de l’esprit européen“, in: ders., *Œuvres complètes*, hg. v. Jean Hytier, Bd. 2, Paris 1960, 987–990. Wenn der Ausgangspunkt von Valérys Reflexion Nordamerika ist, lassen sich seine Überlegungen auf Australien und Neuseeland übertragen und auch auf Staaten, in denen die im Anschluss angesprochene Hybridisierung augenfälliger ist, wie Japan, *de-facto*-Taiwan oder Süd-Korea.

103 Felix Schnell, „Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 47–48 (2014), Themenheft „Ukraine, Russland, Europa“, 10–26, hier: 11. Vgl. auch Anna Veronika Wendland, „Zur Gegenwart der Geschichte im russisch-ukrainischen Krieg“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28–29 (2022), Themenheft „Krieg in Europa“, 28–34, die die Rolle historischer Narrative in der russischen Rechtfertigung für den Krieg analysiert. Dass sich das Streben nach Unabhängigkeit der Ukraine zwischen 1917 und 1920 weniger als monolithischer Kampf des

im Zuge des gegenwärtigen Konflikts in russischen Medien immer wieder propagiert wird, die Ukraine sei nur eine Marionette von fremden Mächten aus dem Westen, so hat dies hierin seinen historische Ursprung.

Nach dem Vertrag von Brest-Litowsk besetzten die deutschen Truppen weitere Gebiete, eben den heute die Nachrichten beherrschenden Donbass und die Krim, weitgehend kampflos und ohne größere Zerstörungen. Vladimir Nabokov, damals neunzehnjähriger Flüchtling in Jalta, als Spross einer kosmopolitischen Adelsfamilie und Sohn eines Staatssekretärs der provisorischen Regierung Kerenski den Bolschewiki doppelt verdächtig und doppelt ihnen abgeneigt und insofern kein unbefangener Zeitzeuge, beschreibt diese deutschen Besatzer als eine „ungemein stille Armee“, die „auf Zehenspitzen, mit verzagtem Lächeln“ nach Jalta gekommen sei, „graue Gespenster“, schon gezeichnet von ihrer sich an der Westfront abzeichnenden Niederlage, die „in mehreren von den [Sowjet-]Kommissaren geräumten Villen ordentlich die Wasserleitungen repariert“ hätten, bevor sie ebenso still wieder verschwunden seien.¹⁰⁴

Ganz anders die zweite deutsche Invasion: Zwischen 1941 und 1944 wurden die Städte und Landschaften der Ukraine von Wehrmacht und Einsatzgruppen in „killing fields“ verwandelt und von den Fronttruppen in die unbezeichneten Friedhöfe hunderttausender Soldaten und Zivilisten – die mehrfach die Hand wechselnden Schlachtfelder jener „verlorenen Siege“, die in der frühen Bundesrepublik noch zynisch für ein Bestsellerpublikum beschworen wurden. Dieser Titel eben, *Verlorene Siege*, zierte 1955 die apologetischen Memoiren des ehemaligen Generalfeldmarschalls Erich von Manstein, der in denselben fünfziger Jahren, in unauffälligem Zivil, als Berater am Aufbau der neuen Bundeswehr mitwirkte.¹⁰⁵

ukrainischen Volkes um Selbstbestimmung, sondern eher als chaotisches Gemenge widerstreitender, bisweilen auch nur lokaler Kräfte und Interessen in wechselnden Allianzen verstehen lässt, dafür argumentiert Serhy Yekelchuk, „Bands of Nation Builders? Insurgency and Ideology in the Ukrainian Civil War“, in: Robert Gerwarth/John Horne (Hg.), *War in Peace. Paramilitary Violence in Europe after the Great War*, Oxford 2012, 107–125.

104 Vladimir Nabokov, *Erinnerung, sprich. Wiedersehen mit einer Autobiographie* [1966], übers. v. Dieter E. Zimmer, in: *Gesammelte Werke*, hg. v. Dieter E. Zimmer, Bd. 22, Hamburg 1999, 332–333.

105 Vgl. von Mansteins Lebenslauf im „LeMO – Lebendiges Museum Online“ auf der Webseite des Deutschen Historischen Museums, Berlin (Alexander Mühle/Arnulf Scriba, „Erich von Manstein 1887–1973, Militär“, in: *LeMO – Lebendiges Museum Online* (11.04.2019), <https://www.dhm.de/lemo/biografie/erich-von-manstein.html>; letzter Zugriff 31.08.2022). Solche Traditionsbildungen hat die Bundeswehr inzwischen problematisiert und sich davon offiziell losgesagt, vgl. die insbesondere für Soldatinnen und Soldaten bestimmte Zeitschriftennummer *if Spezial. Zeitschrift für innere Führung* 2 (2018), Themenheft „Tradition“, v.a. die folgenden Beiträge: Klaus Naumann, „Auf die Haltung kommt es an. Militärische Vorbilder finden sich auch in finsternen Zeiten“, 20–26, v.a. 25 zur Würdigung und Demontage von Mansteins; Peter Liebe, „Hitlers Armee. Warum die Wehrmacht als

Kaum mehr als zehn Jahre zuvor, in betresster Uniform, als Oberbefehlshaber zuletzt der Heeresgruppe Süd, waren die Ukraine und Südrussland sein Operationsgebiet gewesen; Manstein hat die Zerstörung ihrer Städte übersehen: Sewastopol, bei dessen Belagerung allerschwerste Artillerie zum Einsatz kam – mastodontische Geschütze mit einem Kaliber von bis zu 80 cm – und kaum ein einziges Gebäude unbeschädigt blieb; Charkiw, das vom II. SS-Panzerkorps¹⁰⁶ zu Hitlers Zorn erst eigenmächtig aufgegeben und dann erneut eingenommen wurde, in drei Jahren zweimal erobert und zweimal befreit; Mariupol und viele andere Städte des Donbass, der als Industriezentrum vollständig zerstört werden sollte, als sich die deutschen Truppen 1943 bis zum Dnepr zurückzogen.¹⁰⁷

Dieselben Städtenamen begegnen uns auch 2022/23 in den Medien, flimmern im „doomscrolling“¹⁰⁸ erschreckender Meldungen über die Bildschirme der Smartphones, und sogar nicht wenige der damaligen Taktiken erscheinen *mutatis mutandis* wieder in Gebrauch: Die russische Armee hat die gemeinhin (und wie bei Manstein) eher defensive Taktik der verbrannten Erde im Donbass zu ihrem offensiven Prinzip erhoben (dennoch anders als der amerikanische Bürgerkriegsgeneral Sherman). Die ukrainischen Verteidiger haben indessen (ob mit oder ohne militärhistorisches Bewusstsein) eine andere Strategie der damaligen Aggressoren adaptiert – und gegen die damaligen Verteidiger und heutigen Aggressoren gewandt. Kein anderer als der genannte Erich von Manstein hatte sie 1942/43 in der

Institution für die Bundeswehr nicht traditionsbildend sein kann“, 36–43 und Heiner Möllers, „Ein schwieriges Erbe. Die endgültige Lossagung von der Wehrmacht dauerte bis Mitte der 1990er Jahre“, 62–87.

106 Eine zweite berühmte Stadt im Krieg hat den Einsatz desselben Korps leidvoll erfahren: Arnheim, 1944, vgl. dazu den Beitrag von Jean-Marc Largeaud in diesem Band.

107 Vgl. Bernd Wegner, „Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43“, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 6, *Der globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941–1943*, München 1990, 761–1101, v. a. 840–863, 1064–1081 sowie Karl-Heinz Frieser, „Die Rückzugsoperationen der Heeresgruppe Süd in der Ukraine“, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 8, *Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten*, München 2007, 339–492, v. a. 344–364.

108 Das *Merriam Webster Dictionary* – im übrigen stets von Nabokov benutzt – erklärt das Wort folgendermaßen: „Doomscrolling and doomsurfing are new terms referring to the tendency to continue to surf or scroll through bad news, even though that news is saddening, disheartening, or depressing“ und führt es in einer besonderen Kategorie außerhalb des Wörterbuchs, als noch nicht kodifizierter, aber aufgrund seiner Verbreitung zu beobachtender Gebrauch: „Words We’re Watching talks about words we are increasingly seeing in use but that have not yet met our criteria for entry“ („Words We’re Watching: On ‘Doomsurfing’ and ‘Doomscrolling’“, o.D., <https://www.merriam-webster.com/words-at-play/doomsurfing-doomscrolling-words-were-watching> (letzter Zugriff: 31.08.2022).

Ukraine entwickelt, um die deutsche Front zu stabilisieren, nachdem sie durch die Rote Armee mit der Einkesselung der 6. Armee in Stalingrad auseinandergerissen worden war. Damit erwies sich Manstein einmal mehr als militärisch brillanter Kopf, der in politischer und moralischer Hinsicht jedoch völlig versagt hat, nicht zuletzt in seinem Verhalten gegenüber den militärischen Widerständlern um Claus Schenk Graf von Stauffenberg und Henning von Treskow.

Manstein hat seine Strategie defensiver Offensive „*Gegenschlag*“ aus dem Rückzug heraus¹⁰⁹ genannt, „Schlagen aus der Nachhand“, nachdem die Vorhand, sprich die Initiative, auf den Gegner übergegangen ist und man selbst zunächst weniger agieren als nurmehr reagieren kann. Manstein zufolge gilt es vor dem Gegner dabei so weit zurückzuweichen und Territorium aufzugeben, bis dessen Nachschub nicht mehr mit seinen Angriffsspitzen Schritt halten kann, so dass man die eigene materielle und zahlenmäßige Unterlegenheit durch überlegene Mobilität und Flexibilität wettmachen und die festgefahrenen Kolonnen des Feindes, als die geflügelten *sitting ducks*, zerstören kann. Der Oberbefehlshaber des ukrainischen Militärs Walerij Saluschnyj hat dem *Time Magazine* gegenüber (das ihn Ende September 2022 sogar auf seine Titelseite gehoben hat) das eigene Vorgehen in ganz ähnlichen Termini beschrieben. Und schon am sechsten Tag nach Beginn des russischen Vormarschs auf Kiew sei ihm deutlich geworden, diese Strategie würde aufgehen.¹¹⁰

Der Krieg *um* die Stadt und *in* der Stadt, horizontal und vertikal, aus der Luft oder vom Boden aus, gegen Soldaten mit gleicher Härte wie gegen Zivilisten, steht indessen nicht nur im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit; er markiert, in teils gespenstischer Travestie des Kriegs vor achtzig Jahren, auch militärisch die Etappen des gegenwärtigen Krieges: den gescheiterten Blitzkrieg zur Eroberung Kyjiws und das Massaker an der ukraininischen Zivilbevölkerung in Butscha; das immer wiederkehrende Bombardement von Städten in allen Landesteilen der Ukraine durch Luftwaffe und Cruise Missiles, ebenso um die kritische zivile Infrastruktur, gerade der Energieversorgung, zu zerstören wie um die Zivilbevölkerung zu terrorisieren;

109 Erich von Manstein, *Verlorene Siege*, Bonn 1955, 406.

110 Simon Schuster/Vera Bergengruen, „Inside the Ukrainian Counterstrike That Turned the Tide of the War“, *Time* (26.09.2022), <https://time.com/6216213/ukraine-military-valeriy-zaluzhny/> (letzter Zugriff: 30.09.2022): „When the invasion started on the morning of Feb. 24, the general had two strategic goals for Ukraine’s defense. ‘We could not allow Kyiv to fall,’ he said. ‘And, on all the other vectors, we had to spill their blood, even if in some places it would require losing territory.’ The aim, in other words, was to allow the Russians to advance and then destroy their columns in the front and supply lines in the rear. By the sixth day of the invasion, he concluded it was working. The Russians had failed to take airports around Kyiv and had advanced deep enough to begin straining supply lines, leaving them exposed.“

das monatelange Binden von Invasionskräften in der Belagerung Mariupols, das dem Vormarsch anderswo die Wucht nimmt; die Einnahme Mariupols und Sievierodonetsks mittels ihrer methodischen Zerstörung; die ukrainische Gegenoffensive in der Region Charkiw, die, in Umkehrung der russischen Taktik, Städte zurückerobert, indem sie es erst gar nicht zum Häuserkampf, dem Albtraum aller Angreifer, kommen lässt, weil sie die Front nicht verschiebt, sondern durchbricht. Letzterem entspricht, auf dem Südflügel und in umgekehrter Perspektive, die kampfflose Räumung Chersons durch die russischen Truppen angesichts des ukrainischen Vormarschs, und dies, obwohl zuvor dessen Annexion mit großem propagandistischem Aufwand gefeiert worden war.

Schließlich ist die monatelange Schlacht um die Provinzstadt Bachmut zu einem Symbol für die russische Kriegsführung in der Ukraine geworden, sowohl in ihrem Vorgehen wie in ihrem Verlauf. Der überaus hohe Einsatz – man darf auch sagen: Verbrauch – an politischem und militärischem Kapital steht in krassem Missverhältnis zu den Ergebnissen auf dem Schlachtfeld, an der ‚Heimatfront‘ in Russland und an der ideologischen Front in der ganzen Welt. Das russische Vorgehen, beim Angriff weder Mensch noch Material zu schonen, weder das eigene Arsenal noch die zu erobernden *assets* noch das Leben der eigenen Soldaten, ja, letzteres, so scheint es, am allerwenigsten, hat im Zusammenhang mit Bachmut immer wieder die Assoziation von einem kleineren ‚Stalingrad‘ äußern lassen. Doch auch die Assoziation von einem minderen ‚Verdun‘ liegt nahe, rhetorisch die ‚Blutpumpe‘ neben dem ‚Fleischwolf‘, die ‚Knochenmühle‘ neben der ‚Hölle‘ in Stellung sehend, wobei nicht ausgemacht ist, ob und wenn ja, wer hier wen ‚auszubuten‘ versucht hat oder ob strategische oder auch nur militärische Überlegungen nicht in einem sich verselbständigenden Kampfgeschehen, in Prestigedenken und Propagandazwängen, in psychologischer Kriegsführung an der Nachrichtenfront untergegangen sind, womöglich auf beiden Seiten. Militärisch jedenfalls erscheint der Kampf um diese Stadt für die russische Seite als Fiasko: In mehr als zehn Monaten ist es ihr kaum gelungen, eine Stadt von ehemals nur 70.000 Einwohnern unbestritten einzunehmen und zu kontrollieren – Stalingrad, mit rund 450.000 Einwohnern 1942 um ein Vielfaches größer, hatte die Deutsche Wehrmacht mit einer in durchaus ähnlichem Verhältnis größeren Streitmacht und einem ähnlich menschenverachtenden Vorgehen zu einem ähnlichen Grad unter ihre Kontrolle gebracht, allerdings in nur drei Monaten; doch schon im Verlauf der folgenden zwei Monate, von Ende November 1942 bis Anfang Februar 1943, waren jene vermeintlich schon so gut wie siegreichen Angreifer selbst erst zu Angegriffenen, dann sehr schnell zu Einkesselten und schließlich zu besiegten Gefangenen geworden: Sieg und Niederlage hatten unversehens die Seiten gewechselt. Da die russischen Truppen die ukrainischen aus Bachmut kaum definitiv vertrieben haben, erscheint dieser Erfolg als ein geradezu paradigmatischer Pyrrhussieg: nicht

nur als der selbstzerstörerische Verlust von Offensivpotential, sondern eine siegreiche Niederlage auch deshalb, weil sie so hart so wenig erkämpft hat.¹¹¹

Wie in den zahlreichen Konflikten seit dem späten 19. Jahrhundert, die der Band evoziert, lässt sich auch in der Ukraine wieder beobachten, dass sich unter den Bedingungen des Krieges in den Städten ein neuer Umgang mit ihren örtlichen Gegebenheiten konstituiert; wie Räume zu anderen Räumen werden. Bisweilen dringt der Krieg auch an neue Orte vor, wie etwa die materiellen Substrate und immateriellen Strukturen des Cyberspace. Bisweilen hat der neue Umgang mit einem Ort historische Analogien, etwa die Verwandlung öffentlicher Verkehrskanäle in Schutzräume vor Luftangriffen: wie die Pariser *Métro* 1916, wie der *London Underground* 1940, so die *Kyjiwskyj metropoliten* heute; oder die Transformation hochkomplexer Industrieanlagen in labyrinthische Bollwerke der Verteidigung: wie das Traktorenwerk in Stalingrad 1942, so das Azovstal-Werk in Mariupol 2022.

Es sind kaum dramatischere Umfunktionalisierungen denkbar als die, welche die Kammerphilharmonie Mariupol im Laufe von sechs Monaten erfahren hat: Im Februar 2022 wurde hier das Trinklied aus Verdis *La Traviata* gegeben, das den Dreiklang von Champagner, Liebeslust und, in der Dominante, Genuss in jeder Form anstimmt („tutto è follia, follia nel mondo/ciò che non è piacer“). Im März fanden am selben Ort die Überlebenden des russischen Bombenangriffs auf das Mariupoler Theater Zuflucht, darunter viele traumatisierte Kinder; war die eine humanitär umgewidmete Kulturinstitution in Trümmer gelegt, nahm nun die andere deren humanitäre Rolle ein. Im August wurde schließlich gemeldet, im selben Konzerthaus solle ein internationaler Strafprozess gegen die Verteidiger der Stadt durchgeführt (oder aufgeführt?) werden, samt Stahlkäfig für die Angeklagten und ‚unparteiischen Beobachtern‘ aus Nord-Korea.¹¹² Das zumindest scheint Makulatur.

Bisweilen begegnet man auch ganz unerwarteten, beispiellosen und erstaunlich schelmischen Neu-Gebräuchen. Zum 31. Unabhängigkeitstag der Ukraine am 24. August 2022 (zugleich dem Datum, das sechs Monate Krieg seit dem Beginn der russischen Invasion markiert – eine besonders fragwürdige Koinzidenz militärischer Planung), konnte man auf dem *Chreschtschatyk* – der Haupt- und Prachtstraße Kyjiws, den *Champs-Élysées* der ukrainischen Kapitale, einstmals Arena sowjetischer Maiaufmärsche – die seltsam verdrehte Version einer Siegesparade bewundern: nicht in Bewegung, sondern stillstehend; nicht vor habachtstarrem

¹¹¹ Vgl. „Russia could take Bakhmut within weeks. But even if it succeeds, it would be the very essence of a Pyrrhic victory“, *The Economist* (03.05.2023), <https://www.economist.com/europe/2023/05/03/russia-could-take-bakhmut-within-weeks> (letzter Zugriff: 05.05.2023).

¹¹² Vgl. „Russia Prepares an ‘International Tribunal’ for the Ukrainian Defenders of Mariupol“, *The Economist* (28.08.2022), <https://www.economist.com/europe/2022/08/28/russia-prepares-an-international-tribunal-for-the-ukrainian-defenders-of-mariupol> (letzter Zugriff: 31.08.2022).

oder Fähnchen schwenkendem Publikum, an den Rändern aufgereiht, sondern längs flanierender Menschen; nicht unnahbar, sondern zur näheren Betrachtung einladend; nicht von funkelnem Kriegsgerät, sondern dessen abgewracktem Gerippe; nicht bedrohlich, sondern kastriert; ohne marschierende, ornamentale Soldaten, sondern, durch die menschliche Leerstelle, eine Evokation ihres Todes; nicht Parade ukrainischer Helden, sondern Vorführung russischen Scheiterns – eine lange Kolonne durchlöcherter Schrotts, das zahlreiche sehr unterschiedliche Reaktionen bei den Passantinnen und Passanten provozierte, vom nonchalanten Vorbeischlendern über ungläubiges oder frohes Staunen bis zum patriotischen Gesang und herausfordernden Graffiti.¹¹³

Für eine Einschätzung der sich entfaltenden literarischen und künstlerischen Reaktionen, sei es in den Medien, im Internet, in Büchern, in den Straßen oder auf den Plätzen, ist diese Einleitung, ist dieser Band nicht der richtige Ort.¹¹⁴ Wir wären

113 Vgl. zu diesen Reaktionen „Ukraine’s Defiant Independence Day Mocks Vladimir Putin“, *The Economist* (25.08.2022), <https://www.economist.com/europe/2022/08/25/ukraines-defiant-independence-day-mocks-vladimir-putin> (letzter Zugriff: 31.08.2022).

114 Dass sich solche Reaktionen von ukrainischen, aber auch von Autorinnen und Autoren anderer Nationalität nicht nur in journalistischer Form oder in Gestalt von Interviews, sondern in der Tat auch in literarischer Art entfalten – und dass diese Reaktionen auch bei uns im Westen zeitnah ankommen, sei belegt durch den Hinweis auf einen Band, der im Oktober 2022 gleichzeitig in Paris und Kyjiw erschienen ist: Iryna Dmytrychyn/Emmanuel Ruben (Hg.), *Hommage à l’Ukraine*, Paris 2022. Er versammelt Beiträge von vierzehn Autorinnen und Autoren, jungen wie schon längst etablierten: der Lyrikerin Kateryna Babkina; dem Romancier Ljubko Deresch; der Journalistin und Sängerin Irena Karpa; dem Dichter und Essayisten Boris Chersonskij; Andrij Kurkow, dem ukrainischen PEN-Präsidenten und, dem *New York Times Magazine* zufolge, größten Romancier der Ukraine (vgl. Giles Harvey, „How Ukraine’s Greatest Novelist Is Fighting for His Country“, *The New York Times* (29.05.2022), <https://www.nytimes.com/2022/05/24/magazine/ukraine-andreiy-kurkov.html>; letzter Zugriff: 31.08.2022); der Journalistin und Kulturmanagerin Anastasia Levkova; dem Dichter und Essayisten Andrij Ljubka; dem Erzähler und Kurator Oleksandr Mykhed, dessen Buch über eine Recherchereise in den Donbass 2016 auch auf deutsch vorliegt: „*Dein Blut wird die Kohle tränken*“, *Über die Ostukraine*, übers. v. Simon Muschick/Dario Planert, Stuttgart 2021; er ist nach dem Beginn der russischen Invasion den ukrainischen Streitkräften beigetreten, vgl. sein „Protokoll“ über die ersten einhundert Tage: Oleksandr Mykhed, „Hundert Tage in der Kaserne“, *FAZ* (19.06.2022), <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/ukrainer-oleksandr-mykhed-ueber-100-tage-in-der-armee-18107796.html>; letzter Zugriff: 31.08.2022); dem Romancier und Essayisten Taras Prochasko; dem Romancier und Essayisten Volodymyr Rafejenko, der, in Donezk geboren, mehr als zwanzig Jahre lang auf russisch geschrieben und veröffentlicht hat – Bücher, die auch russische Literaturpreise erhalten haben –, bevor er 2018 zum Ukrainischen gewechselt hat; dem Romancier Artem Tschek, der bereits 2015/16 als Freiwilliger im Donbass gekämpft hat; seine damaligen Tagebuchnotizen hat er zu einem Buch verarbeitet, das auch ins Englische übersetzt worden ist (Artem Chekh, *Absolute Zero*, Oosterhout 2020); mit Beginn der Invasion hat er sich erneut zur Armee gemeldet; der Dichterin Ljuba Jakymtschuk; dem Romancier Petro Yatsenko und der Romanautorin Tais Zolotkovska. – Der französische Autor Emmanuel Ruben hat seit langem eine besondere Be-

zufrieden, wenn der Band das aktuelle Geschehen in der einen oder anderen Weise mit etwas historischer Tiefenschärfe und analytischem Kontrast versehen und auf diese Weise ein wenig Orientierung bieten könnte. Zuerst – und zuletzt – aber sei der Opfer dieses Krieges gedacht, genauso wie derjenigen der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts, mitsamt allen damit verbundenen Vor- und Nachkriegen.

Zürich, im Sommer 2023

Literaturverzeichnis

- Bailey, Anne J., *The Chessboard of War: Sherman and Hood in the Autumn Campaigns of 1864*, Lincoln 2000.
- Barthes, Roland, *Mythologies*, Paris 1957.
- Barthes, Roland, „Sémiologie et urbanisme“, in: ders., *L'Aventure sémiologique*, Paris 1985, 261–271.
- Benjamin, Walter, *Schriften*, hg. v. Theodor W. Adorno, Frankfurt a. M. 1955.
- Bernhardt, Katja, „Der Entwurf als Kampfmittel. Stadtplanungskonzepte im Reichsgau Danzig-Westpreußen“, in: Christoph Cornelißen/Václav Petrbok/Martin Pekár (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, 203–232.
- Biagioli, Mario, „Stress in the Book of Nature“, *Modern Language Notes* 118/3 (2003), 557–585.
- Biro, Matthew, „The New Man as Cyborg. Figures of Technology in Weimar Visual Culture“, *New German Critique* 62 (1994), 71–110.
- Bohrer, Karl Heinz, *Der Abschied. Theorie der Trauer: Baudelaire, Goethe, Nietzsche, Benjamin*, Frankfurt a. M. 1996.
- Bröckling, Ulrich, „Die Totale Mobilmachung (1930)“, in: Matthias Schöning (Hg.), *Ernst Jünger-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2014, 100–104.
- Certeau, Michel de, „Praktiken im Raum“, in Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie*, Frankfurt a. M. 2006, 343–353.
- Chekh, Artem, *Absolute Zero*, Oosterhout 2020.

ziehung zur Ukraine; er hat das Land immer wieder bereist. Gleich sein Debütroman *Halte à Yalta* (2010) ist in der Ukraine angesiedelt: Er lässt sich als *Roadmovie* (oder besser ‚*Railmovie*‘) beschreiben, das quer durch Russland und die Ukraine, von Moskaus Kasaner Bahnhof bis nach Sewastopol und Jalta führt. Ruben hat die Ereignisse der „Euromaidan“-Proteste 2013/2014, in der Ukraine mittlerweile ‚Revolution der Würde‘ genannt, vor Ort verfolgt (vgl. Emmanuel Ruben, „Hôtel Ukraine (*Maidan Nezalezhnosti, Kiev, Ukraine*)“, in Collectif Inculte (Hg.), *Le Livre des places. Tahrir, Puerta del Sol, Maidan, République...*, Paris 2018, 179–211). Zuletzt, im August 2022, hat er einen Band veröffentlicht, der eine Art Summe seiner fiktionalen wie faktualen Beschäftigung mit dem Land, seinen Menschen und ihrem Platz in Europa darstellt, wozu das Buch über viele Jahre entstandene, bisher zumeist unpublizierte Texte versammelt – von Novellen und Erzählungen bis hin zu einem Tagebuch. Den Verkaufserlös des Bandes (Emmanuel Ruben, *Nouvelles ukrainiennes*, Paris 2022) stiftet Ruben der NGO *Bibliothèques Sans Frontières*, die gegenwärtig insbesondere ukrainische Kriegsflüchtlinge unterstützt.

- Chickering, Roger, „World War I and the Theory of Total War. Reflections on the British and German Cases, 1914–1915“, in: Roger Chickering/Stig Förster (Hg.), *Great War, Total War. Combat and Mobilization on the Western Front, 1914–1918*, Cambridge 2000, 35–54.
- Chickering, Roger, „Ludendorffs letzter Krieg“, in: Rainer Hering/Rainer Nicolaysen (Hg.), *Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky*, Wiesbaden 2003, 261–277.
- Chickering, Roger, *The Great War and Urban Life in Germany. Freiburg 1914–1918*, Cambridge 2007.
- Chickering, Roger, „Der totale Krieg. Vom Nutzen und Nachteil eines Begriffs“, in: ders., *Krieg, Frieden und Geschichte. Gesammelte Aufsätze über patriotischen Aktionismus, Geschichtskultur und totalen Krieg*, Stuttgart 2007, 241–257.
- Chickering, Roger, *Freiburg im Ersten Weltkrieg. Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914–1918*, Paderborn 2009.
- Chickering, Roger (Hg.), *The Cambridge History of War*, Bd. 4, *War and the Modern World*, Cambridge 2012.
- Contarini, Silvia/De Santis, Dario/Pitassio, Francesco (Hg.), *Documentare il trauma. L'Università Castrense di San Giorgio di Nogaro: saperi e immagini nella Grande guerra*, Pisa 2020.
- Cornelißen, Christoph, „Die Großstädte im ‚Großen Krieg‘. Über die zunehmende Bedeutung der Heimatfronten“, in: Christoph Cornelißen/Václav Petrbok/Martin Pekár (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, 27–44.
- Cornelißen, Christoph/Petrbok, Václav/Pekár, Martin (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019.
- Cornelißen, Christoph/Petrbok, Václav/Pekár, Martin, „Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa“, in: dies. (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, 7–25.
- Dahlmanns, Karsten/Freise, Matthias/Kowal, Grzegorz (Hg.), *Krieg in der Literatur, Literatur im Krieg*, Göttingen 2020.
- Daudet, Léon, „Représailles. Après les raids des zeppelins sur Paris“, *L'Action française. Organe du nationalisme intégral* (09.02.1916), 1.
- Daudet, Léon, *La Guerre totale*, Paris 1918.
- Derrida, Jacques, „La différance“, in: ders., *Marges de la philosophie*, Paris 1972, 1–29.
- Diefendorf, Jeffrey M., *Rebuilding Europe's Bombed Cities*, New York 1990.
- Diefendorf, Jeffrey M., „Wartime Destruction and the Postwar Cityscape“, in: Charles Edwin Cloosmann (Hg.), *War and the Environment. Military Destruction in the Modern Age*, College Station 2009, 171–191.
- Doctorow, E.L., *The March. A Novel*, New York 2005.
- Dörr, Nikolas/Grawe, Lukas, „Ein Sonderfall zivil-militärischer Kooperation im Ersten Weltkrieg. Die Zusammenarbeit von Sozialversicherungsämtern und deutschen Militärbehörden bei der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten“, *Historische Zeitschrift* 314/1 (2022), 32–67.
- Dotoli, Giovanni/Grandgirard, Marie-Laure/Sivry, Éric (Hg.), *Les Écrivains dans la tourmente de la Première Guerre mondiale*, Paris 2016.
- Dowdall, Alex/Horne, John (Hg.), *Civilians under Siege from Sarajevo to Troy*, London 2018.
- Dmytrychyn, Iryna/Ruben, Emmanuel (Hg.), *Hommage à l'Ukraine*, Paris 2022.
- Dufour, Jean-Louis, *La Guerre, la ville et le soldat*, Paris 2002.
- Estelmann, Frank/Peyroles (Hg.), *Villes en guerre au XIX^e siècle. L'urbanité moderne à l'épreuve du conflit. Expériences, représentations, imaginaires*, Rennes 2021.

- Estelmann, Frank/Peyroles, Aurore, „Introduction. Quand la guerre s’invite en ville : représentations et perspectives“, in: dies. (Hg.), *Villes en guerre au XIX^e siècle. L’urbanité moderne à l’épreuve du conflit. Expériences, représentations, imaginaires*, Rennes 2021, 7–20.
- Fajen, Robert, *Die Verwandlungen der Stadt. Venedig und die Literatur im 18. Jahrhundert*, München 2013.
- Field, Frank, *British and French Writers of the First World War*, Cambridge u. a. 1991.
- Frick, Werner/Schnitzler, Günter (Hg.), *Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Künste*, Freiburg 2017.
- Frieser, Karl-Heinz, „Die Rückzugsoperationen der Heeresgruppe Süd in der Ukraine“, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 8, *Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten*, München 2007, 339–492.
- Funck, Marcus (Hg.), „Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert“, *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2 (2004).
- Funck, Marcus/Chickering, Roger (Hg.), *Endangered Cities. Military Power and Urban Societies in the Era of the World Wars*, Boston/Leiden 2004.
- Fussell, Paul, *The Great War and Modern Memory*, New York/London 1975.
- Galilei, Galileo, *Il Saggiatore*, hg. V. Libero Sosio, Milano 1992.
- Gavura, Ján, „Kriegerischer und urbaner ‚Konflikt‘ in der slowakischen Zwischenkriegsliteratur“, in: Christoph Cornelißen/Václav Petrbok/Martin Pekár (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, 153–172.
- Gerwarth, Robert/Horne, John (Hg.), *War in Peace. Paramilitary Violence in Europe after the Great War*, Oxford 2012.
- Glatthaar, Joseph T., *The March to the Sea and Beyond: Sherman’s Troops in the Savannah and Carolinas Campaigns*, New York 1985.
- Glesener, Jeanne E./Kohns, Oliver (Hg.), *Der Erste Weltkrieg in der Literatur und Kunst. Eine europäische Perspektive*, Paderborn 2017.
- Goebel, Stefan, „Cities“, in: Jay Winter (Hg.), *The Cambridge History of the First World War*, Bd. 2, *The State*, Cambridge 2013, 358–381.
- Grazyna, Ewa Herber, *Wiederaufbau der Warschauer Altstadt nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Spannungsfeld zwischen denkmalpflegerischen Prinzipien, politischer Indienstnahme und gesellschaftlichen Erwartungen*, Bamberg 2013.
- Haberland, Detlef/Mihály, Csilla/Orosz, Magdolna (Hg.), *Literarische Bilder vom Ersten Weltkrieg*, Wien 2019.
- Halmos, Paul R., „The Legend of John von Neumann“, *The American Mathematical Monthly* 80/4 (1973), 382–394.
- Harvey, Giles, „How Ukraine’s Greatest Novelist Is Fighting for His Country“, *The New York Times* (29.05.2022), <https://www.nytimes.com/2022/05/24/magazine/kraine-andrey-kurkov.html> (letzter Zugriff: 31.08.2022).
- Hertrampf, Martina Ortrud M./Nickel, Beatrice (Hg.), *Deutsch-französische Chronotopoi des Ersten Weltkrieges*, Tübingen 2019.
- Honold, Alexander, *Einsatz der Dichtung. Literatur im Zeichen des Ersten Weltkriegs*, Berlin 2015.
- Horne, John, *Labour at War. France and Britain, 1914–1918*, Oxford 1991.
- Horne, John (Hg.), *State, Society and Mobilization in Europe during the First World War*, Cambridge 1997.
- Horne, John (Hg.), *Our War. Ireland and the Great War*, Dublin 2008.
- Horne, John (Hg.), *Vers la guerre totale : le tournant de 1914–1915*, Paris 2010.
- Horne, John/Madigan, Edward (Hg.), *Ireland in War and Revolution, 1912–1923: Towards Commemoration*, Dublin 2013.
- Hudemann, Rainer/Walter, François (Hg.), *Villes et guerres mondiales en Europe au XX^e siècle*, Paris 1997.

- Hufnagel, Henning, „Über Wahrheit und Lüge im innerparnassischen Sinne“, in: Kirsten von Hagen/Corinna Leister (Hg.), *Théophile Gautier. Ein Akteur zwischen den Zeiten, Zeichen und Medien*, Berlin 2022, 237–273.
- Jeannelle, Jean-Louis, „Pour une histoire du genre testimonial“, *Littérature* 135 (2004), 87–117.
- Jünger, Ernst, *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*, Hamburg 1932.
- Jünger, Ernst, „Die Totale Mobilmachung“, in: ders., *Blätter und Steine*, Hamburg 1934, 125–156.
- Jünger, Ernst, „Über den Schmerz“, in: ders., *Blätter und Steine*, Hamburg 1934, 157–216.
- Kalscheuer, Daniela, *Sieg! Heil? Strategien zur mentalen Aufrüstung im deutschen Weltkriegsfilm 1931–1939*, München 2014.
- Kaulbarsch, Vera, *Untotenstädte. Gespenster des ersten Weltkriegs in der literarischen Moderne*, Paderborn 2018.
- Kershaw, Ian, „Europe’s Second Thirty Years War“, *History Today* 55/9 (2005), 10–17.
- Kershaw, Ian, *To Hell and Back: Europe, 1914–1949*, New York 2015.
- Kershaw, Ian, *Höllensturz: Europa 1914 bis 1949*, übers. v. Klaus Binder/Bernd Leineweber/Britta Schröder, München 2016.
- Kittler, Friedrich, „Die Stadt ist ein Medium“, in: ders., *Die Wahrheit der technischen Welt*, hg. v. Hans Ulrich Gumbrecht, Frankfurt a. M. 2013, 181–197.
- Largeaud, Jean-Marc, „Introduction“, in: Philippe Chassaing/Jean-Marc Largeaud (Hg.), *Villes en guerre (1914–1945)*, Paris 2004, 8–13.
- Lenger, Friedrich, *Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850*, München 2013.
- Liebe, Peter, „Hitlers Armee. Warum die Wehrmacht als Institution für die Bundeswehr nicht traditionsbildend sein kann“, *if Spezial. Zeitschrift für innere Führung* 2 (2018), Themenheft „Tradition“, 36–43.
- Lombardi, Giulia/Oberto, Simona/Strohmaier, Paul, „Metamorphosen der Ruine. Zur Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Ästhetik und Poetik der Ruinen. Rekonstruktion – Imagination – Gedächtnis*, Berlin/Boston 2022, 1–24.
- Ludendorff, Erich, *Der totale Krieg*, München 1935.
- Malaparte, Curzio, *Opere scelte*, hg. v. Luigi Martellini, Milano 1997.
- Mallarmé, Stéphane, *Œuvres complètes*, hg. v. Henri Mondor, Paris 1966.
- Mayer, Arno J., *Why Did the Heavens Not Darken? The „Final Solution“ in History*, New York 1988.
- Mecke, Jochen/Hertrampf, Martina Ortrud M. (Hg.), *Ästhetiken des Schreckens. Der erste Weltkrieg in Literatur und Film*, München 2019.
- Meier, Gernot/Schmidt-Bergmann, Hansgeorg (Hg.), *Schock, Trauma, Glorifizierung. Literarische Positionen zwischen den Weltkriegen*, Karlsruhe 2016.
- Meierhofer, Christian/Wörner, Jens (Hg.), *Materialschlachten. Der Erste Weltkrieg und seine Darstellungsressourcen in Literatur, Publizistik und populären Medien 1899–1929*, Osnabrück 2015.
- Metzger, Marina, *Bewältigung, Auswirkungen und Nachwirkungen des Bombenkrieges in Berlin und London 1940–1955. Zerstörung und Wiederaufbau zweier europäischer Städte*, Stuttgart 2013.
- Mercier, Louis Sébastien, *Tableau de Paris. Nouvelle édition corrigée et augmentée*, 12 Bde, Amsterdam 1783–1788, Bd. 1.
- Mick, Christoph, „Krieg und Ethnizität: Lemberg im Zeitalter der Weltkriege“, in: Christoph Cornelißen/Václav Petrbok/Martin Pekár (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, 173–189.
- Möllers, Heiner, „Ein schwieriges Erbe. Die endgültige Lossagung von der Wehrmacht dauerte bis Mitte der 1990er Jahre“, *if Spezial. Zeitschrift für innere Führung* 2 (2018), Themenheft „Tradition“, 62–87.

- Mühle, Alexander/Scriba, Arnulf, „Erich von Manstein 1887–1973, Militär“, in: *LeMO – Lebendiges Museum Online* (11.04.2019), <https://www.dhm.de/lemo/biografie/erich-von-manstein.html> (letzter Zugriff: 31.08.2022).
- Muller, Albert, *La Seconde guerre de trente ans, 1914–1945*, Bruxelles 1947.
- Mykhed, Oleksandr, „Dein Blut wird die Kohle tranken“. *Über die Ostukraine*, übers. v. Simon Muschick/Dario Planert, Stuttgart 2021.
- Mykhed, Oleksandr, „Hundert Tage in der Kaserne“, *FAZ* (19.06.2022), <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/ukrainer-oleksandr-mykhed-ueber-100-tage-in-der-armee-18107796.html> (letzter Zugriff: 31.08.2022).
- Nabokov, Vladimir, *Erinnerung, sprich. Wiedersehen mit einer Autobiographie* [1966], übers. v. Dieter E. Zimmer, *Gesammelte Werke*, hg. v. Dieter E. Zimmer, Bd. 22, Hamburg 1999.
- Naumann, Klaus, „Auf die Haltung kommt es an. Militärische Vorbilder finden sich auch in finsternen Zeiten“, *if Spezial. Zeitschrift für innere Führung* 2 (2018), Themenheft „Tradition“, 20–26.
- Netzwerk der Literaturhäuser (Hg.), „Mit dieser Welt muss aufgeräumt werden, August 1914. Autoren blicken auf die Städte Europas“, *Die Horen* 59/2 (2014).
- Nolte, Ernst, *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, Frankfurt a. M. 1987.
- Picon, Antoine (Hg.), *La Ville et la guerre*, Besançon 1996.
- Piette, Adam, „War Zones“, in: Kate McLoughlin (Hg.), *The Cambridge Companion to War Writing*, Cambridge 2009, 38–45.
- Purseigle, Pierre, „Home Fronts. The Mobilization of Resources for Total War“, in: Roger Chickering (Hg.), *The Cambridge History of War*, Bd. 4, *War and the Modern World 1850–2005*, Cambridge 2012, 257–284.
- Ruben, Emmanuel, „Hôtel Ukraine (*Maïdan Nezalezhnosti, Kiev, Ukraine*)“, in: Collectif Inculte (Hg.), *Le Livre des places. Tahrir, Puerta del Sol, Maïdan, République...*, Paris 2018, 179–211.
- Ruben, Emmanuel, *Nouvelles ukrainiennes*, Paris 2022.
- „Russia Could Take Bakhmut within Weeks. But even if it Succeeds, it Would Be the very Essence of a Pyrrhic Victory“, *The Economist* (03.05.2023), <https://www.economist.com/europe/2023/05/03/russia-could-take-bakhmut-within-weeks> (letzter Zugriff: 05.05.2023).
- „Russia Prepares an ‘International Tribunal’ for the Ukrainian Defenders of Mariupol“, *The Economist* (28.08.2022), <https://www.economist.com/europe/2022/08/28/russia-prepares-an-international-tribunal-for-the-ukrainian-defenders-of-mariupol> (letzter Zugriff: 31.08.2022).
- Salm, Jan, *Ostpreußische Städte im Ersten Weltkrieg. Wiederaufbau und Neuerfindung*, München 2012.
- Sasse, Dirk, *Franzosen, Briten und Deutsche im Rifkrieg 1921–1926*, München 2006.
- Schnell, Felix, „Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 47–48 (2014), Themenheft „Ukraine, Russland, Europa“, 10–26.
- Schuster, Simon/Bergengruen, Vera, „Inside the Ukrainian Counterstrike That Turned the Tide of the War“, *Time* (26.09.2022), <https://time.com/6216213/ukraine-military-valeriy-zaluzhnyi/> (letzter Zugriff: 30.09.2022).
- Seidler, Miriam/Waßmer, Johannes (Hg.), *Narrative des Ersten Weltkriegs*, Frankfurt a. M./Bern/Wien 2015.
- Sherman, William T., „[Letter of William T. Sherman to Henry Halleck, December 24, 1864]“, in: Jean V. Berlin/Brooks D. Simpson (Hg.), *Sherman’s Civil War: Selected Correspondence of William T. Sherman, 1860–1865*, Chapel Hill 1999, 775–777.
- Simmel, Georg, „Die Großstadt und das Geistesleben“ [1903], in: ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908*, hg. v. Rüdiger Kramme, Frankfurt a. M. 1995, 116–131.

- Soukupová, Blanka, „Die Transformationen der Identitäten der tschechischen nationalen Metropole (1918–1956)“, in: Christoph Cornelißen/Václav Petrbok/Martin Pekár (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, 113–138.
- Stierle, Karlheinz, *Der Mythos von Paris. Zeichen und Bewußtsein der Stadt*, München 1993.
- Strathern, Paul, *Schumpeters Reithosen: Die genialsten Wirtschaftstheorien und ihre verrückten Erfinder*, Frankfurt a. M. 2003.
- Strathern, Paul, *Dr Strangelove's Game: A Brief History of Economic Genius*, London 2001.
- Süss, Dietmar (Hg.), *Deutschland im Luftkrieg. Geschichte und Erinnerung*, München 2007.
- Süss, Dietmar, *Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland*, München 2011.
- „Ukraine's Defiant Independence Day Mocks Vladimir Putin“, *The Economist* (25.08.2022), <https://www.economist.com/europe/2022/08/25/ukraines-defiant-independence-day-mocks-vladimir-putin> (letzter Zugriff: 31.08.2022).
- Valéry, Paul, „L'Amérique, projection de l'esprit européen“, in: ders., *Œuvres complètes*, hg.v. Jean Hytier, Bd. 2, Paris 1960, 987–990.
- Virilio, Paul, *Bunker Archéologie. Étude sur l'espace militaire européen de la Seconde Guerre mondiale*, Paris 1975.
- Voldman, Danièle, „L'expérience urbaine de la guerre en Europe“, *Histoire et Sociétés* 8 (2003), 35–49.
- von Hammerstein, Katharina/Kosta, Barbara/Shoultz, Julie (Hg.), *Women Writing War, from German Colonialism through World War I*, Berlin/Boston 2018.
- von Manstein, Erich, *Verlorene Siege*, Bonn 1955.
- Waßmer, Johannes, *Die neuen Zeiten im Westen und das ästhetische Niemandsland. Phänomenologie der Beschleunigung und Metaphysik der Geschichte in den Westfront-Romanen des Ersten Weltkriegs*, Freiburg 2018.
- Wegner, Bernd, „Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43“, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 6, *Der globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941–1943*, München 1990, 761–1101.
- Wehler, Hans-Ulrich, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4: Vom Beginn des ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949*, München 2003.
- Wendland, Anna Veronika, „Zur Gegenwart der Geschichte im russisch-ukrainischen Krieg“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28–29 (2022), Themenheft „Krieg in Europa“, 28–34.
- Werber, Niels/Hüttemann, Felix/Liggieri, Kevin (Hg.), „Die Literatur des Ersten Weltkriegs“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 179 (2015).
- Werneburg, Brigitte, „Ernst Jünger and the Transformed World“, *October* 62 (1992), 42–64.
- Wichner, Ernest, „Der August 1914. Zu diesem Band“, *Die Horen* 59/2 (2014), 3–4.
- Winter, Jay, *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*, Cambridge 1995.
- Winter, Jay/Robert, Jean-Louis (Hg.), *Capital Cities at War. Paris, London, Berlin 1914–1919*, Bd. 1, Cambridge 1997.
- Winter, Jay/Robert, Jean-Louis (Hg.), *Capital Cities at War. Paris, London, Berlin 1914–1919*, Bd. 2, *A Cultural History*, Cambridge 2007.
- Wołkowicz, Anna (Hg.), *Der Erste Weltkrieg in der Literatur. Zwischen Autobiografie und Geschichtsphilosophie*, Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Warszawa/Wien 2018.
- „Words We're Watching: On 'Doomsurfing' and 'Doomscrolling'“, o.D., <https://www.merriam-webster.com/words-at-play/doomsurfing-doomscrolling-words-were-watching> (letzter Zugriff: 31.08.2022).

- Yekelchik, Serhy, „Bands of Nation Builders? Insurgency and Ideology in the Ukrainian Civil War“, in: Robert Gerwarth/John Horne (Hg.), *War in Peace. Paramilitary Violence in Europe after the Great War*, Oxford 2012, 107–125.
- Zavacká, Marina, „Die Stadt als formativer Raum kindlicher Regimeloyalitäten“, in: Christoph Cornelißen/Václav Petrbok/Martin Pekár (Hg.), *Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf Deutschland und Ostmitteleuropa*, Essen 2019, 267–283.

